

II. Fortführung der reflektierenden Interpretation Interview 1:

Hannah Kapweber (Eingangspassage: s. III.4.)

165-208 Der Partner

165-196 Beziehung und Geborgenheit

Einerseits lässt Hannahs nüchterne Schilderung auf eine sehr starke Introvertiertheit ihrer Person schließen, auf der anderen Seite bringt Hannah ihre Überlegungen verbal expressiv unmissverständlich zum Ausdruck. Mittels des Rahmenschaltelements

„äh [2] und es ist eigentlich..“ (165/6)

sowie eines detaillierenden Subsegments

„denk ich“ (166)

flechtet Hannah ihre Überlegungen bezüglich ihrer Beziehung zu Peter ein:

„sone Beziehung... die mehr auf dem Verstand basiert - zumindest von meiner Seite von Anfang an“ (166/8).

Hier könnte Hannah ihre explizite Erklärung, warum es Peter als Lebenspartner sein sollte, beenden. Stattdessen führt sie weitere Gründe an: der Punkt, sich für einen Mann zu entscheiden, war ihr zeitgleich mit und im Hinblick auf die Erkenntnis 'kein Mann sei fehlerfrei' gekommen. Außerdem fürchtet sich Hannah zum Zeitpunkt der Entscheidung, ob Peter als Partner infrage kommt oder nicht, vor dem Studienabschluss in A-Stadt. Es lässt sich nicht genau klären, ob ihre Entscheidung für Peter als Partner, oder die Entscheidung in A-Stadt im Wissenschaftsbereich zu arbeiten, zeitlich nacheinander oder in Abhängigkeit zueinander gefallen ist.

Zum wiederholten Male betont Hannah ihre Abstammung aus der Provinz und die Bedrohlichkeit, die sie schon immer als von A-Stadt ausgehend empfindet:

„schon zu DDR-Zeiten Großstadt mit unheimlich viel fremden Einflüssen die man da bei uns in Brandenburg überhaupt nicht gewohnt war“ (176-9).

Mit A-Stadt verbindet Hannah Beängstigendes, aber auch unbekanntes Leben, vor dem ihre Eltern sie eventuell gar

„bewusst abgeschirmt haben“ (180).

In ihrer Jugendzeit werden Discobesuche ersetzt durch Leistungssport in einer

„gute(n) Truppe“ (184), „in der ich mich unheimlich wohlfühlt hab“ (184/5).

A-Stadt löst noch im Erwachsenenalter Ängste bei Hannah aus, deren wahrscheinliche Ursachen in ihrer Erziehung liegen. Um diesen Ängsten Paroli bieten zu können, sucht sich Hannah einen Verbündeten, den sie in Peter zu finden hofft. Ihre Anforderungen an Peter sind Geborgenheit und Unterstützung, oder mit Hannahs Worten sich

„wohlfühlen“ ... und „auch mal anlehnen“ (192/3)

können.

197-208 Kennzeichen einer Partnerschaft

Hannahs Anforderungen an eine Partnerschaft beschreibt sie, indem sie fortfährt mit ihrer begonnenen Schilderung über die Beziehung zu Peter. Noch in D-Stadt zeichnet sich diese vor allem durch gemeinsame Unternehmungen aus, durch Erinnerungen, an die Hannah gerne zurückdenkt

„und das war eigentlich auch das Schöne“ (198/9).

Gemeinsame Interessen verfolgen, bzw. die Interessen des anderen akzeptieren

„und gegebenenfalls auch teilen“ (206),

vor allen Dingen die Sicherheit, mit den eigenen Interessen akzeptiert zu werden, kennzeichnen für Hannah den Wert dieser Beziehung.

Auffällig oft unterstreicht Hannah, sobald es sich um Beziehung und Partnerschaft dreht, die Gleichwertigkeit aller Beteiligten. Selbst unter Einbeziehung der Erkenntnis, kein Mensch ist vollkommen - vielleicht mit dem Negativbild ihrer Eltern als Gegenpol - fordert sie für ihre Person gleichrangig berücksichtigt und akzeptiert zu werden. Vor diesem Hintergrund muss ihre Aussage

„sone Beziehung denk ich die mehr auf dem Verstand basiert - zumindest von meiner Seite“ (166/7)

neu analysiert werden. Hannah unternimmt alles ihr zur Verfügung stehende, damit sich das Verhältnis ihrer Eltern, ein intellektuell überlegener Mann, der der Frau die Aufgaben in der Familie zuweist, nicht wiederholt. Sie schaltet im Vorfeld jeglicher Entscheidung einer späteren Ehe - durch zielstrebiges Studieren - ein daran anschließendes Hausfrauendasein für sich aus. Als Intellektuelle wählt sie einen 'gleichwertig gut ausgebildeten', einen ihr ebenbürtigen, aber keinesfalls einen ihr intellektuell überlegenen Partner aus ihrem Bekannten- bzw. Freundeskreis aus. An erster Stelle erwartet sie von ihm Akzeptanz ihrer Person, ihrer Bedürfnisse und ihrer Interessen. Als Peter in D-Stadt diese Voraussetzungen zu erfüllen scheint, fällt Hannahs Entscheidung für Peter als Partner.

Ob und inwieweit Hannah ihre Ziele und Erwartungen auf Dauer realisieren kann, und welche Stellung Peter in diesem Spiel der Abhängigkeiten einnimmt, zeigen weitere Textstellen.

(2) 216 – 255 Die grundsätzliche Frage Ehe oder nicht. Der Partner.

216 – 226 Partnerschaft durch gemeinsame Interessen

Hannah schildert sehr enthusiastisch die Freizeitaktivitäten mit ihrem zukünftigen Mann, durchgeführt während ihres gemeinsamen Studienaufenthaltes im Ausland. Neben kulturellen Aktivitäten – ins Theater gehen (216), - betätigen sich beide sportlich, fahren Ski (217; 223). Auffällig häufig betont Hannah die Deckungsgleichheit ihrer Interessen, und die für sie -

und wie sie meint auch für ihren Partner - daraus resultierende Gefühle und Erfahrungen bei diesen Unternehmungen:

„ebend alles auch schön einfach jemanden zu haben mit dem du so was intensivst unternehmen kannst?“ (219-21);

„haben wir auch wirklich genossen“ (222).

Die Schilderung der Aktivität findet durch die Natur der Sache bedingt, in der Vergangenheit statt. Mit dem Wechsel der Erzählzeit in die Gegenwart unterstreicht Hannah zusätzlich den Wert dieser Gemeinsamkeiten mit dem Partner

„unternehmen kannst“ (221),

womit diese, in die Gegenwart transferierten Aussagen ihre Gültigkeit behalten, zumindest den Stellenwert markieren, den Hannah ihnen zumisst. Sehr leise fasst Hannah ihre damalige Gefühlswelt mit den Worten zusammen

„das war schon irre. es war schon toll“ (223/4)

um dann gelöst lachend und konkludierend festzustellen, diese Erlebnisse bildeten den Grundstock für die Entstehung ihrer Ehe:

„so ist dann auch diese Ehe im Endergebnis zustande gekommen“ (224-6).

226 – 248 Zweifel an dieser Ehe

Obwohl sich Hannahs Wunsch, gemeinsam mit Peter die Zukunft zu gestalten, zu erfüllen scheint, hegt sie Zweifel an der Richtigkeit einer endgültigen legalisierten Verbindung. Mittels stark sinkender Intention legt sie ihre Zweifel dar:

„wobei ich da vorher sehr viele Probleme. auch mit mir hatte weil ich immer nicht wusste ist er es nun wirklich..“(226-8).

Hannahs Ansprüche an einen Partner scheinen festgelegt, ihr Idealbild geformt und nun zweifelt sie, ob Peter diesem Ideal gerecht wird:

„ich immer nicht wusste ist er es nun wirklich“ (227/8).

Für Hannah hat die Entscheidung zugunsten der Ehe Endgültigkeitscharakter, was in letzter Konsequenz bedeutet, sich so lange wie möglich an die Entscheidung gebunden zu fühlen und

„nicht gleich wieder daraus(zu)winden“ (234/5).

Und doch schließt sie eine Scheidung – im Gegensatz zur Grundeinstellung ihrer Eltern – offenbar nicht völlig aus. Nur verlangt sie, die sich selbst auferlegten Forderungen zu prüfen, ob und inwieweit der Entschluss zur Ehe auf Dauer Bestand zu haben vermag. Mit dem gleichen Maßband, mit dem der Partner als Idealpartner vermessen wird, vermisst sich Hannah selber. Wie innerlich hin – und hergerissen Hannah von den Jahre zurückliegenden Erwägungen ist, verdeutlicht der noch in der Retrospektive mehrmalig vollzogene Wechsel der Personen. Einerseits sieht sich Hannah wieder in der Ich-Person:

„ich immer nicht wusste“ (227/8)

„ich glaube wenn ich eine Entscheidung treffe“ (230),

dann scheinen sich die vergangenen Ereignisse wie eine Schlange um sie zu winden; Hannahs innere Abwehr pariert diese Umklammerung durch Veränderung der Person, bzw. durch Verallgemeinerung der Bezugsbegriffe. Aus dem zu nahe Stehenden `ich`, wird `man` und `du dich`

„ne Entscheidung die man doch trifft“ (229)

„dann solltest du dich nicht“ (234).

Als es um die Entscheidung zur eigentlichen Ehe geht, beendet Hannah erneut selbst die Herausnahme ihrer Person, indem sie das allgemeine `man` mit `oder hab ich` korrigiert, um kurz danach den Zwitterbegriff `du dich` zu verwenden.

Bis zwei, drei Tage vor der Hochzeit prüft Hannah immer wieder gewissenhaft die Stimmigkeit ihrer Entscheidung: `Ehe oder nicht`. So als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, schildert sie das Gespräch mit ihrem

zukünftigen Mann, mit dem sie über ihre Zweifel spricht. Zu erfahren ist vom Entsetzen des Partners, als er von der Möglichkeit von Hannahs 'nein' beim Standesamt erfährt. Andererseits unterstellt Hannah dem so geschockten Partner sein intuitives Erfassen ihrer Probleme und Zweifel.

An dieser Stelle durchbricht Hannah das bisher von ihr gewohnte Verhalten auf zweierlei Art:

mit der Annahme, der Partner habe Zugang zu ihrer Gefühlswelt, betritt Hannah Neuland in der Herangehensweise bzw. Lösung auftretender innerer Konflikte. In der Vergangenheit ist allen Beteiligten – einschließlich ihren Eltern – ihr Innenleben verschlossen geblieben. Nun öffnet Hannah nicht nur dem Partner den Zugang zu dieser Innenwelt, sie geht darüber hinaus auch noch stillschweigend von deren Erfassen durch den Partner aus. Umso mehr überrascht ihre Aussage, worin sie die Problematik der Endgültigkeit einer Ehe sieht. Darf sie zukünftig als Ehefrau flirten, anderen Männern schöne Augen machen und wo liegen die Grenzen des Flirts?

Sehr stark scheinen Gedanken ihrer Kindheit und Jugend und das geprägte Bild vom Verhalten eines

„artigen Mädchens“(88),

sie gefangen zu nehmen. Andererseits negiert sie bewusst typische Verhaltensweisen einer Frau und lehnt sie unter Bezugnahme auf die Rolle ihrer Mutter ab. Parallel zu dieser Ablehnung bestimmter Lebensformen scheinen sich moralische Werte und Ansprüche einer kleinbürgerlichen Gesellschaft internalisiert zu haben. Hannah stellt sich selbst als nicht mehr so 'liebes Mädchen' mit geheimen Wünschen zu einem Flirt dar, und bildet damit in ihren Augen einen starken Kontrast zu ihrem Mann, einem ganz lieben:

„mein Mann das is is en ganz lieber“

Diesem werden nun Eigenschaften zugeschrieben, die Hannah bei sich selber als verbesserungswürdig ansieht. Eines davon ist ein bei sich selber ausgemachtes Manko: ihre Unfähigkeit, über aufgetretene Probleme zu

sprechen. Diesen Fehler glaubt Hannah auch auf den Partner transferieren zu können. Mitunter weiß niemand, wie der Partner über Dinge denkt, sinniert sie, weil er

„auch sehr spät über viele Sachen“ (251)

spricht, und ihr die Einschätzung der Problematik dadurch verschlossen bleibt. Nach der positiven Zuordnung des Charakters von Peter wird Hannahs Wunsch verständlich, seine Wünsche und Gedanken erfassen zu können, zumal er sich mit ihrer Einstellung, alles in einer Partnerschaft miteinander zu teilen, voll einverstanden erklärt. Auffällig schon an dieser Textstelle wird Hannahs Wunsch alles überblicken, erkennen und im Griff haben zu wollen – auch die Gedanken des Partners. Ihr Stöhnen, kurzes Verharren und `äh` bei der Schilderung des Charakters des Partners

„dadurch (.) äh (Stöhnen) kann ich es manchmal nicht so einschätzen“ (251-3),

kann auf spätere Unausgewogenheiten in der Verständigung zwischen beiden Partnern hindeuten, oder auch darauf, dass der Partner es bis heute verstanden hat, sich der vollständigen Einvernahme durch Hannah erfolgreich zu entziehen. Ungeachtet dessen stellt Hannah sehr leise fest

„aber egal“ (253)

und so verloben sie sich irgendwann.

(3) 290 – 338 Die Eltern des Mannes versus die eigenen Eltern

290 – 295 Hannahs erste Ehezeit

Mit der Rückkehr Hannahs in ihr Heimatland beginnt die erste Zeit der Ehe mit Peter in A-Stadt. Peter kehrt in das elterliche Umfeld zurück, wohnt zu Hause, während Hannah ein Viermann-Internatszimmer bezieht, statt von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, zu den Schwiegereltern zu ziehen.

295 – 315 Peters Mutter

Nach längerer Pause entschließt sich Hannah diesen ungewöhnlichen Schritt anzuführen. Einer und eventuell auch den Hauptgrund ihrer Internatsunterkunft sieht sie in der Person ihrer Schwiegermutter begründet. Diese kehrte nach einem Seitensprung wieder an den ehelichen Herd zurück, um ihre Ehe als Zweckverband – wie Hannah es nennt -, erneut aufleben zu lassen:

„die Ehe von meinen Schwiegereltern also stimmt überhaupt nicht“ (300/1).

Hannah setzt zu einer sehr allgemeinen Charakterisierung ihrer Schwiegermutter an:

„und sie ist jemand die“ (303),

um sich dann korrigierend als Person, die Gefühle mitteilen will, ihre Betroffenheit und vielleicht auch ihre subjektive Betrachtungsweise unterstreichend zu verbessern

„also ich empfinde sie als sehr sehr kalt“ (303/4).

Diese negativen Gefühlsregungen Hannahs gegenüber ihrer Schwiegermutter resultieren u. a. aus einem Vergleich mit ihrer eigenen Mutter, die als

„sehr sehr mütterlich“ ... „und sehr besorgt und sehr sehr warm“.

mit Zuschreibungen bedacht wird, die sich dem Superlativ nähern.

„is ebend das genaue Gegenteil“

der Schwiegermutter. Diese vermag es nicht Gefühle zu zeigen, eine Eigenschaft, die Hannah glaubt, auch bei ihrem Mann festgestellt zu haben, was aus Hannahs heutiger Sicht genauso gut Einbildung sein kann. Hannah hält die dargebotene Herzlichkeit der Schwiegermutter für aufgesetzt, ein Grund mehr, nicht bei ihr wohnen zu wollen. Andererseits deutet die sittlich-moralische Bewertung mit der anschließenden Verurteilung der Schwiegermutter auf

Hannahs Anspruch hin, eine Beziehung hätte so zu sein, wie sie, Hannah selber, es sich vorstellt. Raum für abweichende Lebens- und Denkweisen bleiben außen vor.

315-330 (Keine) Gemeinsamkeiten in den Familien

Sie bestätigt die Vermutung dieses Anspruches, indem sie den Grund ihrer Weigerung zur Wohnsitznahme im Elternhaus ihres Mannes nachschiebt: Die häuslichen Regelungen, der Umgang der drei Personen miteinander im Haushalt ihrer Schwiegereltern sind es. Sie stoßen bei Hannah auf Unverständnis – schon allein, weil sie hinter dem dort üblichen Freiraum Gleichgültigkeit der Personen zueinander zu erkennen glaubt:

„die drei die dreie lebten jeder seinen Stil“ (319).

Ein Beispiel vollendeter Gleichgültigkeit dieser Familie und damit als besonders gravierend schildert Hannah den Umstand, dass keiner weiß, wo der andere sich gerade aufhält und was er macht – ein krasser Gegensatz zu den Gepflogenheiten ihres eigenen Zuhauses. Dort wurde – für Hannah selbstverständlich – vieles gemeinsam unternommen und jeder wusste genau über die Schritte des anderen Bescheid:

„zumindest wußt der jeweils andere was der andere unternimmt“ (325/6).

Für die Hannah der damaligen Zeit war ein anderer Lebensstil

„sehr sehr ungewohnt“ (329).

Etwas überraschend konkludiert Hannah nach einer breit erläuterten Ablehnung dieses ihr fremden Lebensstils

„ich meine mit dem jetzigen Lebensstil passt das sicherlich besser zusammen“ (327/8).

Hannah scheint sich hier auf die Veränderungen ihres eigenen sozialen und kulturellen Umfeldes zu besinnen, zumal sich in den letzten Jahren – insbesondere nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten - auch für Hannah vieles zwangsläufig verändert hat. Bereits durch diese Textstelle dürfen erste Diskrepanzen zwischen ihrer Einstellung zum Lebensstil in der Ex-DDR und ihrem heutigem vermutet werden. Dies wird besonders durch spätere Textstellen deutlich (ab 1640). Auch die Skizzierung beider Elternhäuser lässt Differenzen bezüglich ihrer positiv-negativ-Zuordnung gegenüber ihrer Lebensauffassung und abweichenden Einstellungen vermuten. Typische Zuordnungsbeispiele finden sich in der Gegenüberstellung ihrer eigenen Herkunftsfamilie und in der ihres Partners. Das Zusammenleben von Peter und seinen Eltern wird eingeleitet mit

„in der Familie also mein Mann hat keene Geschwister die drei die dreie“ (318/9)

wobei mit ´die dreie` sicher Peter, seine Mutter und sein Vater gemeint sein dürften. Das eigene Elternhaus erfährt sehr viel positiv belegtere Zuordnungen:

„bei uns zu Hause“ (323).

Eine weitere Auffälligkeit in der Beschreibung der Elternhäuser liegt in der Darstellung von Person und Aufgabe. Ihren Vater erwähnt sie im Einleitungsteil indem sie ihre Herkunft und ihr Zuhause beschreibt. Der Vater wird als Wissenschaftler vorgestellt, der auf Kosten seiner Frau, Hannahs Mutter, seiner Arbeit nachgehen konnte und der das intellektuelle Gefälle zwischen sich und seiner Ehefrau zu seinen Gunsten nutzte. Damit scheint Hannahs Vater durch sein Verhalten den Grundstein für Hannahs Entschluss, nie ´nur Hausfrau` sein zu wollen, gelegt zu haben. Immerhin, wenn auch teilweise negativ charakterisiert, erfährt Hannahs Vater explizit Erwähnung - im Gegensatz zu Peters Vater: Er wird im gesamten Text nur als einer von Dreien aufgenommen, wobei seine Person im Bereich der sicheren Erwähnung bleibt.

Als gesichert kann gelten:

die Bezugsperson Hannahs war die Mutter, die sich sowohl um die Kinder kümmerte, als auch diejenige, welche die Gestaltung des Zusammenlebens in

der Familie vorlebte und damit sowohl Hannahs Erinnerung an ein Familienleben, als dadurch auch ihre ganze Person prägte. Vielleicht fallen der Mutter deshalb die Zuordnungen

„sehr sehr mütterlich...sehr besorgt und sehr sehr warum“ (306/7)

zu. Hannahs Schwiegermutter, ohne solche Eigenschaften, wirkt auf Hannah

„sehr sehr kalt“ (304).

Interessanterweise diktiert Hanna jeweils der Frau des Hauses die Aufgabe zu, für Harmonie und Geborgenheit verantwortlich zu sein. Eine Frau, die wie ihre Schwiegermutter dieser Aufgabe nicht gerecht wird, ja nicht einmal gerecht werden will, führt Hannahs Meinung nach eine schlechte Ehe. Hannah, die für sich vehement die Rolle einer Hausfrau ablehnt, lässt an dieser Stelle noch nicht deutlich werden, in welchen Funktionen sie sich als Frau in der Familie sieht. Auch die Frage, ob Hannah bestimmte Positionen innerhalb der Familie mit dem Charakter der Frau verknüpft, oder die Frau durch ihren Charakter bestimmte Positionen in der Familie einnimmt, bleibt noch im Unklaren.

330 – 338 Hannahs erste Ehezeit

Erst einmal nimmt Hannah gar keine feste Position innerhalb ihrer Lebensgemeinschaft mit Peter, ihrem Ehemann, ein. Obwohl sie verheiratet ist, zieht sie nicht gemeinsam mit ihrem Mann zu ihren Schwiegereltern, sondern quartiert sich als Pensionistin in ein Vierpersonenzimmer ein. Innerhalb der Woche telefonieren Hannah und Peter normalerweise nur miteinander, öfter mal gehen sie aus. Sie treffen sich

„eigentlich jedes Wochenende“ (332).

Von ihrer Unterbringung her gesehen, führt Hannah das Leben einer Studentin wie in D-Stadt, als sie und Peter im Ausland studieren. Beide setzen sich der alltäglichen Routine aus, aber jeder für sich. Sie leben, wie zur Zeit des Kennenlernens im Ausland, ohne gemeinsam den Alltag zu bewältigen. Weder die unausgesprochene, noch verbal ausgehandelte Position einer Ehefrau, noch die eines Ehemannes stehen zur Besetzung an. Durch ihre in Kauf

genommene Pensionatszeit verschafft sich Hannah den Raum, ihre Ehe so zu beginnen, wie sie es sich im Rahmen ihrer gegebenen Möglichkeiten in der Ex-DDR vorstellt und nicht so, wie es evtl. durch Externe, z. B. ihre Schwiegermutter vorprogrammiert gewesen wäre. Peters Gründe, Hannahs ungewöhnlichem Schritt zuzustimmen, bleiben offen; die Tatsache der Duldung weist zumindest auf Verständnis des Partners, auf seine Hannah unter allen Umständen gewährte Akzeptanz hin, - für Hannah ein sehr wesentliches Kriterium, sich gerade für Peter zu entscheiden.

So verleben Hannah und Peter die Zeit, bis sie nach gut einem Jahr des Wartens eine Wohnung im alten Zentrum von A-Stadt zugeteilt bekommen. Fast unmittelbar darauf werden sowohl Hannah als auch Peter vom historischen Ereignis der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten überrascht. Damit tauchen nicht vorhersehbare neue Probleme auf.

(4) 643 – 689 Arbeitslosigkeit

643 – 651 Wende und Berufsveränderung

Als sich mit der Wende herausstellt, dass Hannahs Universitätsabschluss aus der ehemaligen DDR nicht gleichrangig mit den westlichen Abschlüssen behandelt wird, beschließt Hannah aus Trotz, weder Abschlüsse, noch nun ihr mögliche neue berufliche Qualifikationen hinzu zu erwerben:

„ich bin nach der Wende in eine äußerste Trotzhaltung verfallen also da (.) hatte ich so hab ich einfach gesagt ne ich mach es schon aus Trotz nicht (sehr sehr leise) ,das seh ich nicht ein,“ (643-645).

Oberflächlich betrachtet weigert sie sich standhaft neue Berufswege einzuschlagen, nur ihre sehr sehr leise Intonation verrät ihre Gefühle – plötzlich, bedingt durch äußere politische Veränderungen, zum Menschen zweiter Klasse, mit geringwertiger Ausbildung abgestempelt zu werden. Ihre Stimme hebend unterstreicht sie das mit den Worten

„das sehe ich nicht ein“ (646),

dass durch eine Veränderung des politischen Systems, also durch von ihr nicht beeinflussbare Faktoren, ein Strich durch ihre Lebensplanung gemacht wird. Hannah trotz der Realität, obwohl sie weiß, dass ihre Weigerung zu einem teilweisen Neubeginn durch Nachholen fehlender Fächerkombinationen ihrer Studienrichtung und dadurch Anerkennung ihres Studiums, keineswegs zur Verbesserung ihrer beruflichen Situation beiträgt. Sie verfällt in Reaktionen ihrer Kindheit. Wie schon damals reagiert sie mit Verkriechen ins eigene Schneckenhaus, mit Gewährenlassen, aber gleichzeitig auch mit Trotz. Offensichtlich stehen ihr keine anderen Reaktionsmöglichkeiten innerhalb ihres Handlungssystems zur Verfügung:

„weil ich nur frustriert war“ (648).

„also ich für mich irgendwo (.) keine richtigen (.) ja keinen richtigen Ausweg aus dieser Situation ne“ (649 – 651).

Vermutlich versperrt Hannah sich realen politischen und damit auch bildungspolitischen Tatsachen und weigert sich, Gegebenheiten anzuerkennen.

652 – 659 Arbeitslos

So wird Hannah arbeitslos, geht zum Arbeitsamt, begreift nicht, was eigentlich passiert. Ihre aufsteigende Wut über die sie überkommene Arbeitslosigkeit drückt sich noch heute durch ihre stark steigende Intonation aus:

„?aber ich konnte das einfach nicht begreifen?“ (654/5).

In der Retrospektive sieht Hannah sehr klar ihre damalige Verfassung:

„ehe ich eigentlich begriffen habe was eigentlich los ist-ich glaube das war im Endergebnis erst hinterher nachdem diese Zeit der Arbeitslosigkeit schon vorbei war“ (656 – 9).

659 – 675 Berufstätigkeit, Partner und Kinder; Auslöser der Arbeitslosigkeit

Warum Hannah nicht versteht, dass sie arbeitslos werden konnte, begründet sie vorrangig mit ihrer absolvierten Ausbildung, die nun bei veränderten politischen Bedingungen, nicht mehr ins System passt. Wie ihr Partner oder auch wie viele andere hat sie studiert.

„?ich seh das nicht ein dass ich Zuhause sitzen (.) soll? weil (.) es ist für mich eigentlich ganz normal dass ich als Frau arbeite und ich glaube ich könnte auch nicht anders“ (661-5)

Erst an zweiter Stelle führt sie ihr Geschlecht an, und dass für sie als Frau Arbeit zum Alltag gehört. Hier wird erneut deutlich, dass Hannah sich primär über ihre Ausbildung, ihr Studium, ihren Habitus identifiziert, eine weitgehend männliche Klassifikations- und Identifikationsart. Erst an zweiter Stelle scheint Hannah sich über das Geschlecht zu definieren, dann aber mit der klaren Vorstellung, im Berufs- und häuslichen Leben mit dem männlichen Part auf gleicher Stufe zu stehen. Nicht ihre Stellung als Frau und Wissenschaftlerin, sondern ihre durch ihr Geschlecht bestimmte Abklassifizierung, löst Hannahs Missfallen aus. Einen freiwilligen Verzicht auf die Berufstätigkeit und implizit eine Hausfrauentätigkeit schließt Hanna für sich auch für den Fall aus, dass kleine Kinder zu versorgen sind. Die Berufstätigkeit der Frau erhält eine allgemeingültige Standardfunktion im Leben zugewiesen

„äh ich denke gerade wenn man kleine Kinder hat sollte man das schon versuchen das unter einen Hut zu bringen ohne sich dabei kaputt zu machen“ (665-8).

Wiederholt verfällt Hannah bei der Frage Berufstätigkeit der Frau oder nicht in den verallgemeinernden Wortgebrauch

„sollte man versuchen“ (666/7)
 „das man das ganz viele Frauen versuchen „ (669-70),

um dann speziell sich wieder selbst als Person mit Erfahrung auf diesem Gebiet einzubringen:

„ich kann das zumindest so für mich sagen“ (670/1).

Ohne näher auf die Gründe dieser ihrer Erkenntnis einzugehen, betrachtet Hannah die Kombination von perfekter Berufstätigkeit und perfekter Kindererziehung als rein ostdeutsches Problem – ein weiterer kleiner Hinweis darauf, dass Berufstätigkeit oder Arbeitslosigkeit nicht als gesellschafts- und geschlechtsspezifisches Problem eingeordnet werden, vielmehr die veränderte Staatsform als Auslöser dieser Misere gesehen wird.

Nachdem Hannah bisher immer aufs Neue die Gleichrangigkeit und –wertigkeit zweier Menschen, einer Partnerschaft betont hat, überraschen ihre nun folgenden Überlegungen: wenn, wie sie es praktiziert, Kind/-er und Berufstätigkeit perfekt arrangiert werden, gibt es nach ihren Überlegungen einen Leidtragenden dieser Handlungsweise:

„und im Endergebnis is es dann der Partner gegebenenfalls – also so is es jedenfalls bei uns zumindest“ (673/4).

Schuldgefühle gegenüber dem Partner, nicht Freude über die gelungene Kombination Beruf und Kind/er stehen bei Hannah vermutlich im Mittelpunkt. Hier wird nicht die Handlungsweise des Partners, dem aus welchen Gründen auch immer eine Integration in das Duo Beruf und Kind geglückt ist, sondern Hannahs eigenes Unvermögen, das Duo in ein gelungenes Trio zu verwandeln, problematisiert. Der Leser/Zuhörer erfährt nur Hannahs eigene Anklage, in der sie die sich widersprechende Position des Aktiven, in der Besetzung des Leidenden einnimmt. Die Stellung des Partners bleibt passiv. Folgerichtig unterbleibt eine eigene Handlungszuschreibung an den Partner. Eine perfekte Koordination lebenswichtiger Ziele der Hauptperson Hannah gibt in der Bewertung der Lage nicht den Ausschlag, sondern einzig und allein, ob sie als Partnerin die Möglichkeit der aktiven gleichwertigen Teilnahme an der Partnerschaft erhält oder nicht. Gleichwertig kann sich Hannah wahrscheinlich erst dann fühlen, wenn es ihr gelingt, ihr Hauptanliegen, Beruf und Kind miteinander in Einklang zu bringen, zu realisieren. Ihr Ausschluss aus der Welt der Berufstätigen führt zur Negativbewertung der Gesamtsituation. Inwieweit Hannahs Anspruch auf Perfektionismus oder auf ihren Anspruch der gleichwertigen Einbeziehung der Partner beruht, kann an dieser Stelle noch nicht beantwortet werden.

675 – 689 Gefühle und Handlungen; erste Arbeitslosigkeit

Festzuhalten bleibt: Hannah fühlt sich durch die Arbeitslosigkeit in ihrer Gesamtperson angegriffen. Durch das Faktum der Arbeitslosigkeit entspricht sie nicht mehr dem eigenen Bild und kompensiert dieses Unvermögen der Einsicht oder Veränderung durch gefühlsmäßige Abschottung:

„hab aber äh dieses Problem wieder versucht nur mit mir abzumachen“ (676-8).

Wie schon in ihrer Jugend verstrahlt sie nach außen Optimismus (681).

„das habe ich eigentlich auch immer gemacht und äh (2) hab das eigentlich nich (.) nicht rauskommen lassen wie weh mir das eigentlich tat“ (679-84).

Gleichzeitig schließt sie damit den Partner am ‚Miterleben‘ ihrer Welt aus; er erhält nur an dem Teil von Hannahs Leben Anteil, der sich entsprechend Hannahs Vorstellungen darstellt. Den während der Studienzeit im Ausland gefassten obersten Grundsatz des Zusammenlebens (200ff), Teilung des Lebens und Teilung des Himmels, bricht Hannah mit dem Hinweis

„aber der Stachel saß eben sehr sehr tief“ (687).

Da sie ihre eigene Wertigkeit über ihre Berufstätigkeit definiert und diese nicht realisieren kann, ist ihre eigene Wertigkeit herabgewürdigt, die Person Hannah ist wertlos und zugleich besonders tief verletzt. Peter aber bleibt weiterhin der Sonnenscheinblick auf die starke Partnerin vorbehalten. Für Peter will Hannah die Person bleiben, die auch schwierige Situationen zu meistern versteht.

Um Zweifel an ihren eigenen Handlungen und Entscheidungen, die eventuell den Wiedereinstieg in den Beruf vereiteln, gar nicht erst aufkommen zu lassen, hat Hannah hierzu ein eigenes Erklärungsschema entwickelt. Danach sind die Mitarbeiter des Arbeitsamtes an ihren Minderwertigkeitsgefühlen schuld. Sie waren es, die Hannah sehr deutlich eine derzeitige Nicht-Vermittelbarkeit in eine Beschäftigung aufzeigen. Ihr Kommentar

„kaum vermittelbar“ (689)

liegt eher noch im Bereich der vorsichtigen Einschätzung der Marktchancen Hannahs. Sie hingegen weigert sich, die Realität anzuerkennen. In den Mitarbeitern des Arbeitsamtes glaubt sie die Vollstrecker eines gesellschaftlichen Systems zu erkennen, dem sie weder positiv gegenübersteht, noch das sie gewollt hat. Für Hannah stellt sich die Realität vermutlich anders dar. Wäre das alte System erhalten geblieben, hätte sie nun nach Beendigung des Studiums einen gesicherten Arbeitsplatz in einem ausgewählten Bereich, letzteres schon im alten System ein Privileg. Dieses System bricht zusammen und damit auch Hannahs Welt, indem sie sich weigert, sich zu integrieren und das Mögliche aus der Situation zu machen. Es übersteigt ihre Vorstellungswelt – sie scheint hemmungslos überfahren und überfordert zu sein. So steht am Ende eines Besuches beim Arbeitsamt Unverständnis, Passivität und Gereiztheit – stehen jedenfalls keine Überlegungen zur eigenverantwortlichen Veränderung der Situation.

(5) 698 - 723 Hannahs und Peters Verhalten bei Problemen

698 – 704 Hanna tröstet sich und andere

Die negative Grundeinstellung Hannahs verstärkt sich noch, als in die Zeit von Hannahs Arbeitslosigkeit das Ehezerwürfnis einer 'befreundeten Familie' fällt: Der Bekannte findet in seinem Kummer Aufnahme und Gehör bei Hannah, die Zuhause ist und bedingt durch ihre Arbeitslosigkeit über viel Freizeit verfügt.

Verhaltensweisen wiederbelebt

Eine Möglichkeit den Bekannten zu trösten, sieht Hannah im spätabendlichen Essengehen

„so dreimal die Woche“ (705/6).

Hannahs Ehemann

704 – 723 Alte steht dieser Entwicklung ihren Aussagen zufolge ziemlich ratlos gegenüber. Einerseits trifft ihn die plötzliche Hinwendung zum gemeinsamen Freund überraschend, sind ihm derartige Reaktionen seiner Frau bisher

unbekannt. Hannah geht aus, obwohl sie weiß, ihr Mann begleitet sie in jedem Fall, obwohl er am nächsten Tag früh aufstehen muss. Heute lacht Hannah, bei dem Gedanken an diese Zeit abendlicher Kneipenbesuche, lacht über die Reaktion ihres Partners und fasst zusammen:

„für ihn war das auch nicht so ohne“ (712/3).

Mehr als selbstverständlich schildert sie die abendliche Begleitung durch ihren Partner. Nur sehr leise Misstöne begleiten den Ablauf des Geschehens. Selbst wenn es sich bei Hannahs angegebener Begründung, warum ihr Partner sie begleitet, um Spekulation handelt, gewähren sie zumindest einen Einblick in die Denkstruktur Hannahs, die aus ihrer Sicht Peters Position schildert und eventuelle Gründe seiner Begleitung darlegt.

Zum einen vermutet sie, Peter fühlt sich seiner eigenen Position in der Partnerschaft nicht sicher, zum anderen begleitet er Hannah ihren Aussagen zufolge, um sich seiner Position ihr gegenüber zu versichern bzw. sie ggf. daran zu erinnern, dass sie seine Partnerin ist. Ausloten der eigenen und der Stellung der Partnerin, bzw. die Neugier, ob zwischen dem Bekannten, dessen Ehe scheiterte, und Hannah engere Beziehungen bestehen, sind Hannahs Erklärung für das Verhalten ihres Partners. Alle Überlegungen zu den Beweggründen des Partners bewegen sich im Rahmen der Spekulation.

Ihre eigenen Gründe für ihr plötzlich auftretendes ungewöhnliches Verhalten umreißt Hannah mit den Worten:

„aber für mich war es einfach äh ja Chance denk ich alles andere einfach zu vergessen“ (719-21).

Durch die Beschäftigung mit dem Problem des Bekannten, lassen sich die eigenen Schwierigkeiten in den Hintergrund drängen. Ihre Bereitschaft zum Zuhören lässt sich auch als Lückenfüller eigener, als lästig empfundener Freizeit auslegen. Je mehr sich dieser Aspekt in den Vordergrund schiebt, umso weiter entfernt sich Hannah von der Rolle der Trösterin. Von der extremen 'Trösterin für andere', fällt zumindest der gedankliche Sprung 'Trösterin ihrer selbst' nicht schwer.

Die Konsequenz hieße, Hannah ist auch in problematischen Situationen nicht bereit oder fähig, sich einzubringen oder sie bewegende Vorkommnisse mit dem Partner gemeinsam zu problematisieren und zu lösen. Vielmehr versteht sie es scheinbar, zumindest gegenüber dem Partner, die Position eines unbeteiligten Dritten einzunehmen, die logisch und klar abgegrenzt ist, und mit deren Hilfe sie eigene wunde Punkte zu verdecken weiß, um nun, aus einer Position imaginärer Stärke heraus, dem Freund Rat und Hilfe zu bieten. Hannahs Selbstvertrauen erföhre über den Umweg der Trösterin Stärkung.

(6) 723 - 808 Auseinandersetzung und Neugestaltung der partnerschaftlichen Beziehung – Kompensation und Strategien des eigenen Unvermögens

723 - 730 Wendepunkte

Hannah kompensiert eigene Ängste und ihre ergebnislose Suche nach einem Arbeitsplatz, indem sie sich sowohl intensiv um einen Freund kümmert, dessen Partnerschaft in die Brüche gegangen ist, als auch indem sie alle Bücher liest, derer sie habhaft werden kann. Sie befindet sich mitten im Prozess der Verarbeitung ihrer Arbeitslosigkeit, als sich ihre Probleme zu akkumulieren scheinen.

730-739 Die zwei wichtigsten Lebensinhalte Hannahs sind unerfüllbar

Als Mensch trifft Hannah in dieser Zeit nicht nur die Arbeitslosigkeit, auch ein erster, notwendig gewordener, aber unfreiwilliger Schwangerschaftsabbruch und kurz darauf ein zweiter. Inzwischen 28-jährig stellt sie sich die Frage,

„was will ich eigentlich von diesem Leben überhaupt noch so mit 28 eigentlich nicht mehr gebraucht Kinder zu kriegen ging nich..“ (732-4).

Einerseits scheitert Hannah teilweise durch politisch und gesellschaftliche Veränderungen an der zweiten Schwelle des Berufslebens. Ihre

Arbeitsaufnahme nach dem Studium missglückt, andererseits gelingt auch ihre Flucht nicht, ihr Rückzug auf geschlechtsspezifische Möglichkeiten einer Frau. Die Folge gescheiterter Versuche einer Arbeitsaufnahme oder einer Schwangerschaft ist der Sturz in eine noch tiefere persönliche Krise. Sehr leise, mit äußerst stark sinkender Intonation schildert sie ihre damalige Situation:

„das hat mich dann endgültig irgendwie zu Boden gebracht.(sehr leise)“ (738/9).

Hier wird deutlich: schon die Arbeitslosigkeit an sich bringt Hannahs Selbstbild ins Wanken. Nun muss sie feststellen, nicht einmal der traditionellen Rolle einer Frau gerecht werden zu können und Kinder zu gebären, mit der Folge, ihr psychisches Tief ist erreicht, ihr aufgesetzter, nach außen strahlender Optimismus verschwunden.

739 - 768 Konfrontationspunkte und Bilanz der Beziehung

Am Grunde ihres psychischen Tiefs angekommen, beendet Hannah von sich aus die Situation, die sie selbst durch ihr stets optimistisches und realitätsfremdes Verhalten gegenüber den Ereignissen herbeigeführt hat:

„und dann irgendwo zu dem Zeitpunkt also ich weiß nicht ob es Oktober oder November war dann habe ich mal meinen ganzen Frust irgendwann abends meinem Mann im Bett ausgekippt dann hab ich ihm mal alles gesagt im Grunde genommen ja das ich vielleicht auch in der Beziehung unehrlich war das ich also Optimismus zum Teil geheuchelt hab wo ich eigentlich schon längst nicht mehr Pessimist schon eigentlich pessimistisch war nã das eigentlich auch mein (.) ja mein ganzes Verhalten zum Teil das ich versucht hab ihm vieles recht zu machen was mir eigentlich überhaupt nicht gefiel das ich mich zum Teil ihm angepasst hab was mir eigentlich och nicht gefiel jedenfalls hab ich das alles in dieser ganzen Situation mal ausgekippt so so (.) also nen richtigen Schwall“ (742 – 754)

„und das hat denke ich äh unsere Beziehung dahingehend einfach umgekrempelt ;das ich jetzt ehrlich geworden bin; das ich das was ich also nicht will auch nicht mache und das was ich denke jetzt relativ schnell sage weil ich einfach gemerkt habe ich komm damit einfach nicht mehr weiter ich fress alles in mich rein das das ging so los bei solchen Sachen“ (762-8).

Sehr rational, ihrem eigenen System treubleibend und ohne im Vorfeld einen Streit oder eine sonstige belastende Kommunikationssituation heraufzubeschwören, nutzt Hannah, nun am Ende ihrer psychischen Kraft, die körperliche Nähe mit ihrem Partner, um auch die geistige Nähe zwischen

beiden (wieder-)herzustellen. Im Laufe einer Aussprache kommen eine von Hannahs Seite ausgehende eventuelle Unehrlichkeit in der Beziehung und geheuchelter Optimismus ebenso zur Sprache, wie ihr angepasstes, aufgesetztes Verhalten in Situationen, die sie gerne anders beschieden hätte. Noch im Kontext verbaler Darstellung der Probleme gegenüber dem Partner verwendet Hannah den Begriff

„alles .. mal ausgekippt“

und im direkten Anschluss folgen ihre Überlegungen, warum diese geistigen Ergüsse aus ihrer Sicht vom Partner zu akzeptieren sind. Sicherheitshalber und zur Untermauerung schiebt sie die perspektivische Darstellung der Situation ihres Partners nach. Hannah vollzieht in der Retrospektive noch einmal sehr plastisch den Ablauf dieser Problemerkörterung und zeigt dabei den Verlauf auf: das Bild eines langsam volllaufenden Speichers, der plötzlich entleert wird, drängt sich auf:

„also nen richtigen Schwall“ (754)
 „das ist dann immer bei mir so“ (755).

In Hannahs Modell wird Unangenehmes gespeichert und irgendwann unkalkulierbar wieder ausgeschüttet. Dem Partner, durch keine vorherigen Alarmzeichen auf diese Situation vorgewarnt, bleibt nur die Möglichkeit, sich zuschütten zu lassen, geduldig zuzuhören. Immerhin räumt Hannah dem Partner ein, es mit der Verarbeitung des Ausgeschütteten nicht leicht zu haben. Mehr als Vorwurf, denn als Anerkennung wohldurchdachter Reaktionen auf ihre `Enthüllungen`, schildert sie im weiteren Verlauf ihren Partner als

„en Typ er braucht dann auch recht lange“ (758/9).

Was `lang` bedeutet oder inwieweit diese bezeichnete Länge zeitlich fixierbar oder nur als Phase der Darstellung eines Denkprozesses verwendet wird, bleibt unklar. Deutlich wird, Hannahs Partner, Peter, bewegt sich und reagiert in ihrem System. Was folgt, ist eine sachlich verbale, intensive Auseinandersetzung; denn auch im Reaktionsmuster des Partners fehlen emotionale Exaltationen,

körperliche Übergriffe auf die Partnerin oder emotionale Wechselbäder, die eine rationale Auseinandersetzung mit dem Problem verhindern könnten.

Die Art und Weise der Problemlösung zwischen Hannah und ihrem Partner zeugt zumindest an dieser Stelle nicht nur von gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung der Partner untereinander, sondern auch davon, dass sie bereit sind und es verstehen, sich stufenweise zu nähern, sich durch das Gespräch auf einen Punkt zuzubewegen, den es beiden wünschenswert scheint, zu erreichen. Der Partner signalisiert Hannah durch das Zulassen der Situation seine Bereitschaft, sie als Person so zu akzeptieren und wo möglich, ihr zu helfen. Für Hannah gibt es noch retrospektivisch keinen Punkt, an dem sie fürchten müsste, durch abrupte Mitteilung ihrer Probleme, das Verständnis und die Zuneigung des Partners aufs Spiel zu setzen. Ganz im Gegenteil geht sie von der uneingeschränkten Akzeptanz ihrer Person durch den Partner aus. Immerhin beendet das Gespräch mit dem Partner erst einmal die schleichende Entfremdung zwischen ihnen. Der Partner seinerseits nimmt sich die Zeit, ihre Informationen zu verarbeiten, lässt sich dann auf Hannahs gewählten und eingeschlagenen Weg ein, die Probleme verbal zu verhandeln. Sie erarbeiten sich eine stufenweise Nähe mit dem Resultat, ihre Beziehung umzukrempeln. Hannah umreißt ihre Position in dieser ausgehandelten Situation mit den Worten:

„;das ich jetzt ehrlich geworden bin; das ich das was ich also nicht will auch nicht mache und das was ich denke jetzt relativ schnell sage weil ich einfach gemerkt habe ich komm damit einfach nicht mehr weiter ich fress alles in mich rein“ (763-8)

Die zu vermutende ausgehandelte Position des Partners und bedauerlicherweise auch seine Meinung bleibt in der Darstellung der Problembewältigung außen vor und findet nur insoweit Erwähnung, als sie als Reaktionsmuster zu oder auf Hannahs Darstellung notwendig zu schildern ist.

768-808 Reibungspunkte

Inwieweit der Partner in der Anhäufung von Problemen unbewusst involviert oder gar Auslöser ist, schildert Hannah im Nachgang zur Darstellung ihrer –

vorläufigen – Problemlösung. Nicht ganz austariert wiegen die differierenden Auffassungen von Freizeitverständnis bei Hannah und Peter.

Aus Hannahs Sicht benötigt ihr Partner mindestens einen Tag in der Woche, an dem er trödeln kann. Sehr gedehnt schildert sie, wie dieses Bummelantentum ihr widerstrebt:

„also früüh geht das eben los“ (771/2).

Einerseits äußert sie sich explizit verbal und verallgemeinernd

„und dann darf man ihn auch nicht treiben und so was ich ich kann damit einfach nicht umgehen“(772/3),

im direkten Anschluss dieses soeben geäußerte Zugeständnis zurückzunehmen, dass Peters Wünsche hier nicht erfüllt werden können, Hannah begründet ihre ichbezogene Haltung vordergründig mit schönem Wetter, das es für einen Ausflug zu nutzen gilt. Sie selber ist es, die die Verlaufslinien markiert, gibt lachend, aber zielgenau den Ablauf vor. Am Vorabend wünscht sie derartige Dinge abzusprechen. Vage Vermutungen tauchen auf, wenn sie direkt danach konkludiert:

„an solchen Dingen ist es dann ebend gescheitert“ (778/9).

Unklar bleibt, ob das Scheitern der Absprache oder generell die partnerschaftliche Harmonie als gescheitert anzusehen ist. Hannah führt im Vorfeld dieses Berichtes ein Umkrempeln der Beziehung an und so spricht vieles für die Annahme, Hannahs Eingeständnis des Scheiterns, bezieht sich auf ihre Beziehung zum Partner. Deutlich unterstreicht sie den extremen Belastungsgrad, dem sie selber unterliegt und das sie alles

„immer in mich reingefressen“ (780),

habe, bis der Punkt des Unverständnisses und einhergehend damit, die eigene Verunsicherung, ob dieser Zustand der völligen Hilflosigkeit erreicht ist. Mit der

Gründlichkeit eines Chirurgen unternimmt sie eine intellektuelle Sezierung vorgefallener Ereignisse mit dem Partner. Auf diese Art rückt sie den Partner ins Rampenlicht, ohne ihre eigene Handlungsweise hinterfragen zu müssen und entwirft einen Steckbrief mit Daten seiner Adoleszenzphase:

„blödsinnig“ (783),

ist es Hannas Meinung nach, dass ihr Partner in seinem Elternhaus alle persönlichen Sachen in seinem Zimmer oder noch enger gefasst, alle ihm offensichtlich wichtigen Sachen im Bereich des Schreibtisches hatte.

„so zu Hause hatte er seine ganzen Sachen in seinem Zimmer da war alles wirklich bei ihm da standen seine Schuhe unterm Schreibtisch da stand sein Bier im Schreibtisch da lag sein Hammer im Schreibtisch seine Schokoladen und alles und das wollte hier gerne ich ihm abgewöhnen“ (784-9).

Der Schreibtisch oder allgemein der Arbeitsplatz als gewähltes Zentrum der Aktivität oder Symbol der eigenen Welt, in dem und um den herum sich wichtige Dinge des Lebens gruppieren lassen, kann Hannah nicht akzeptieren. Rigoros unterbindet sie diese Ausgliederung aus dem von ihr organisierten und strukturierten Familienleben, unterbindet die Ignoranz des Partners, Gegenstände an durch ihn selbst bestimmten Plätzen zu deponieren. Unter großem Gelächter der am Interview Beteiligten, berichtet Hannah von der systematischen und 'kategorischen Auslagerung', der im Schreibtisch gehorteten Gegenstände. In der Retrospektive beurteilt Hannah diese Disziplinierungsmaßnahmen als von ihrer Seite aus

„ziemlich selbstherrlich entschieden“ (796/7).

Trotz dieses Eingeständnisses wird darüber nie mit dem Partner gesprochen. Die Beendigung der Umerziehungsversuche sind auch nicht ausgelöst durch Respekt vor diesen Verhaltensweisen und Zubilligung eines Freiraumes, sondern durch Hannahs Eingeständnis ihres Unvermögens, den Partner nicht mehr umerziehen zu können. In der Folge gestattet sie eher notgedrungenermaßen das

„rummodeln“ (800).

Erst als sie durch die Häufung äußerer Umstände – Arbeitslosigkeit und zwei ungewollte Schwangerschaftsabbrüche - nicht mehr ein noch aus weiß, bezieht sie die Absonderungsbestrebungen des Partners und ihre erfolglos gebliebenen Umerziehungsversuche einschließlich ihres

„ganzen Frust“(es) (807)

d. h., sie bezieht auch „solche Sachen“ ins Partnergespräch mit ein.

Sie wehrt sich gegen einen imaginären Feind, sie kämpft gegen Flügel von Windmühlen an. Direkt stehen weder ihre Arbeitslosigkeit, noch ihre ungewollten Schwangerschaftsabbrüche in irgendeinem Zusammenhang. Hannah, durch die Umstände im Wert ihrer Person geschmälert, durch die Ereignisse erniedrigt, fügt von der Sache her nicht zusammenhängende Ereignisse zusammen. Wenn sie schon die Realität nicht ändern kann, so will sie sich wenigstens mit Umerziehungsversuchen des Partners ihrer Fähigkeiten versichern. Als auch dieses Vorhaben scheitert, bekommt der Mensch, der ihr am nächsten steht, die Auswirkungen ihres Unvermögens zu spüren. Sie zeigt dem Partner auf, dass er zwar einen Arbeitsplatz hat, trotzdem aber mit erheblichen Mängeln in der Person behaftet ist – vermutlich Hannahs Art von Kompensation eigener Unzulänglichkeit.

(7)_829-846 Aufwertung der Person durch außerhäusige Berufstätigkeit

829-834 Arbeit und Lernen als Lebensinhalt

In Gesprächen mit ihrem Partner unterstreicht Hannah immer wieder die zentrale Bedeutung einer Berufstätigkeit für ihr Leben und verwendet Arbeit, Studium, ja Lernen schlechthin synonym. Mit dem Wegfall der Berufstätigkeit bricht gleichzeitig ihr zentraler Lebensinhalt weg. Sie selber drückt es so aus:

„damit brach ne ganz wichtige ja ein ganz wichtiger Wert unten weg denke ich mal. (ganz leise)...“ (345-5).

Sehr nachdrücklich betont sie die Worte „ganz wichtig“, um dann, als es um ihren Werteverlust geht, den Zuhörer durch ein starkes Absinken der Lautstärke den Verlust dieser Werte miterleben zu lassen – die entstandene Leere rückt so greifbar nah. Mit der Berufstätigkeit fällt und steht die Anerkennung und Wertschätzung ihres Selbst. Ohne Arbeit im von Hannah definierten Sinn scheint sie das Wertigkeitsgefühl ihrer eigenen Person zu verlieren, aber auch den Respekt vor sich selbst. Ihrer Meinung nach zwingt die Arbeitslosigkeit sie zur Verrichtung minderwertiger Hausarbeit. Die Begründung ihrer Empfindungen schiebt sie mittels einer erklärenden Belegerzählung ein.

834-846 Nie werden wollen wie meine Mutter

Unabhängig vom Respekt vor der Mutter führt Hannah als Erklärung und Beispiel, warum sie niemals Hausfrau werden und die damit einhergehenden minderwertigen Tätigkeiten verrichten will, das Leben ihrer Mutter an:

„auch im Zusammenhang damit dass ich gesehen hab wie es bei uns zuhause eben zugeht da meine Mutter zwar eben auch gearbeitet hat aber natürlich auf einem wesentlich niedrigen Niveau und irgendwo das äh-sie doch mehr für die Kinder zuständig war und in sone Rolle wollt ich mich also niiiiie drängen lassen“ (836-41).

Durch Hannahs Wortwahl kann davon ausgegangen werden, dass sie nun nicht mehr – wie in der Eingangserzählung – die negative Meinung ihres Vaters über häusliche Tätigkeiten von Frauen wiedergibt. Vielmehr äußert sie jetzt verinnerlichte Werte, es handele sich bei Hausarbeit und Kindererziehung um minderwertige Arbeiten, die in der Regel einer Frau obliegen, die zuhause und nicht außer Haus arbeitet. Nicht weil sie die Arbeit im Haus und die Kindererziehung verabscheut, impliziert sie in diese Tätigkeiten Degradierung, sondern eher deshalb, weil sie in ihrem Elternhaus erlebt hat, dass Hausarbeit und Kindererziehung zwangsläufig zur Herabstufung der Frau führen. Einzig und allein deshalb scheint für sie der Beruf „Hausfrau“ auszuschneiden. Nachdrücklich stellt Hannah fest:

„also das war für mich immer so äh ich denke mehr unbewusst auch son Maß der Dinge dass man sagen muss (.)also ich möchte schon auch äh anerkannt werden und .da spielt Arbeit natürlich ne ganz ganz ganz große Rolle (sehr sehr leise) denk ich mal. ja (3)“ (842-6)

Sie selbst erkennt ihrer Mutter noch im Nachhinein die Gleichwertigkeit ihrer Tätigkeit in der Rolle als Hausfrau und Mutter ab; Zweifel kommen auf, ob nicht auch sie die Hausarbeit und Kindererziehung durch ihre Mutter gleichwertig neben den Arbeiten des intellektuell tätigen Vaters sieht. Aber gerade damit vertritt Hannah den Standpunkt ihres Vaters, der sie anscheinend weit mehr geprägt hat, als es ihren Ausführungen in der Eingangspassage des Interviews zu entnehmen ist. Die internalisierte Meinung ihres Vaters zur Stellung der Hausfrau in der Familie vermittelt Hannah sehr klar. Den Schritt, den sie durch ihre bedingungslose Ablehnung von Hausarbeit und deren negative Klassifizierung vornimmt, scheint vordergründig schwer verständlich.

Der Partner wird zur Hommage des Vaters, denn der Mann, der Hannah nun nahe steht, ihr Partner, bleibt mit seiner Bewertung von Hausarbeit außen vor; sein Standpunkt, bzw. seine Einstellung zur Hausarbeit, die ja nicht zwangsläufig mit der von Hannahs Vater deckungsgleich sein muss, erscheint nicht einmal als Phantasiewolke im Hintergrund. Eventuell kann seine Meinung darüber auch als nicht von Interesse für Hannah eingruppiert werden, oder Hannah hat die Meinung ihres Vaters derart internalisiert, dass sie stillschweigend von einer Kongruenz der Meinung des Vaters und des Partners ausgeht.

Eine andere Variante in Hannahs Überlegung könnten Berührungsängste mit einer zeitweise veränderten Rolle sein, ausgelöst durch die ihrer Meinung nach Minderwertigkeit einer Hausfrauentätigkeit, in der sie dem Partner nicht in ihrer bisherigen Gleichwertigkeit gegenüberreten könnte.

Hannah, die zielstrebig zur Intellektuellen wurde, sich einen ebenbürtigen Partner suchte, wird durch äußere Umstände zu Arbeiten gezwungen, die jede andere Frau auch erledigen kann, eine ohne Ausbildung, z. B. eine wie ihre Mutter. Als Frau mit qualifizierter Ausbildung wehrt sich Hannah, mit der Arbeitslosigkeit automatisch die Position einer „nicht Intellektuellen“, die Stelle der Hausfrau übernehmen zu müssen. Ihr Kampf gleicht damit dem arbeitsloser Männer, die sich selbst in der Arbeitslosigkeit weigern, den Familienhaushalt zu

führen⁴⁶⁵ und dies selbst noch dann, wenn ihre Partnerinnen einer ganztägigen Berufstätigkeit nachgehen. Hannahs Überlegungen sind denkbar einfach: Sie will arbeiten gehen, um eben nicht die Rolle ihrer in dieser Hinsicht nicht akzeptierten Mutter übernehmen zu müssen. Ein roter Faden in ihren Gedankenbildern wird sichtbar. Akzeptanz über den Weg der Berufstätigkeit und nicht über ihre Person an sich. Wenn beide Partner arbeiten gehen, erübrigt sich ein eventuell schwieriger und mühseliger Aushandlungsprozess, wird die Beziehung der Partner, werden ihre Kommunikationsprozesse von äußeren Einflüssen, nicht durch sie selbst bestimmt.

Inwieweit der Partner überhaupt mit der Aufteilung der Hausarbeit einverstanden ist, oder ob er hierzu gefragt wurde, wird noch zu zeigen sein. Zunächst scheint es zweckmäßig, seine Reaktion auf Hannahs Bemühungen um eine Arbeit näher zu betrachten.

(8) 877 – 889 Hannahs Partner reagiert auf ein Jobangebot für seine Ehefrau

Als Hannah aufgrund einer ihrer Bewerbungen ein Werkvertrag zur Erstellung eines Buches angeboten wird, somit ihr Ziel zur Wiederaufnahme ihrer Berufstätigkeit erreicht scheint, zögert sie, diese Gelegenheit wahrzunehmen. Ihre Selbstzweifel, ob sie den Anforderungen gewachsen sein wird, verfliegen erst, nachdem ihr Mann ihr zuredet, Mut macht, Vertrauen in sie bekundet. Sein uneingeschränkter Glaube gekoppelt mit der Option, die Arbeit jederzeit wieder aufgeben zu können, sollte sie nicht Hannahs Erwartungen entsprechen, ermöglicht ihr die Arbeitsaufnahme. Schon im Vorfeld signalisiert der Partner mit

„und probier’s doch mal und wens nicht gut geht und so und...“ (886-7)

seine uneingeschränkte Akzeptanz gegenüber Hannah auch für den Fall, dass es wieder zur Arbeitslosigkeit kommt. Mit diesem Sicherheitsnetz versehen

⁴⁶⁵ vgl. Wacker, Ali (1977): Arbeitslosigkeit. Soziale und psychische Voraussetzungen und Folgen. Veröffentlichungen des psychologischen Seminars der TU Hannover. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

gelingt der Absprung aus ihrer ersten Arbeitslosigkeit. Obwohl – ohne den Ablauf der Handlung vorwegzunehmen – Hannah später wieder arbeitslos wird, festigt sich das positive Erleben ihres Partners in einer Krisensituation, wie es sich vor der damaligen Arbeitsaufnahme darstellte. Hannah verbucht es scheinbar als Pluspunkt ihrer Partnerschaft:

„das ist eben wieder dann das Gute an dieser Beziehung also wenn es um solche Sachen geht ist er immer auf meiner Seite also er möchte das auch das ich mich da wohl fühle und ich denke er weiß einfach auch wie wichtig das für mich ist“ (880-4)

Im gleichen Atemzug mit der positiven Bilanzierung wird an dieser Stelle - nicht direkt erklärlich – indirekte Kritik an der Partnerschaft geäußert. Explizit verbal streicht Hannah das Verständnis und die Unterstützung ihres Partners in dieser sie belastenden Situation als positiv heraus. Offenbar decken sich aber nicht alle Vorstellungen der Partner untereinander, – unerklärt bleiben die unterschwellig zu bemerkenden Differenzen -, im Interview werden diese verschwiegen. Stattdessen glaubt Hannah, den Wunsch ihres Partners zu erkennen, sie zufrieden zu sehen. Sie äußert die Annahme, ihr Partner kenne den Stellenwert, den sie einer ausgefüllten Berufstätigkeit zumisst. Dabei verharrt ihr Blick ausschließlich auf ihrer alleinigen Befindlichkeit. Dies wird durch eine grobe Rekonstruktion des Ablaufs deutlich:

Der Werkvertrag kommt zustande, ihr Partner unterstützt sie verbal, macht ihr Mut, auch weil er weiß, wie wichtig ihr die Arbeit ist; sie nimmt die Stelle an, nachdem er ihr das Sicherheitsnetz der Rückkehr ohne Gesichtsverlust gespannt hat. Unwahrscheinlich, dass der Partner nach geglückter Arbeitsaufnahme nicht eine ähnliche Erleichterung über die Beendigung der zweifellos auch für ihn schwierigen Situation empfunden und geäußert hat. Hannah gestattet nur einen schlaglichtartigen Einblick in ihre eigene Welt – auf den Part 'wie sehe ich mich in dieser Situation`:

„habs dann sozusagen nebenbei gemacht“ (888/9).

Ihr Fazit verblüfft:

Sie selber hat diese Situation mühelos gemeistert!

(9) 971 – 1114 Erdulden und Leiden – altbewährte Verhaltensweisen

Im Anschluss an das sich anbahnende Ende des Werkvertrages tritt Hannah ein Jahr später auf Vermittlung des Arbeitsamtes

„nen bisschen skeptisch“ (971),

aber offenbar mit mehr Selbstvertrauen eine ABM-Stelle in einem Kindergarten an.

„weil ich dachte irgendwie musste nen Einstieg finden... hab auch gedacht du willst es doch mal ausprobieren“ (968-70)

Einen halben Monat vorher erlebt sie ihren zweiten Schwangerschaftsabbruch. Im Stillen hofft sie weiter auf eine in Aussicht gestellte eventuelle Übernahme in ein festes Arbeitsverhältnis als Resultat guter Leistung während der zurückliegenden Tätigkeit aufgrund des Werkvertrages. Ohne Murren erträgt sie auf ihrer ABM-Stelle im Kindergarten eklatante Schwierigkeiten mit ihren neuen Kolleginnen und die zeitliche Befristung ihrer neuen Arbeit auf ein Jahr. Gleichwohl erregen Arbeitszuweisungen, besonders solche, die nicht originär in ihr Tätigkeitsfeld fallen, Hannahs Unmut ebenso sehr, wie die Pausengespräche der Kolleginnen, in denen sich alles nur ums Outfit und dessen Beschaffung dreht.

„es ging in den Pausen nur darum was bestelle ich mir anzuziehen welcher Katalog ist der beste...“ (1009-11).

In der Retrospektive weist Hannah mehrmals expressiv verbal auf ihre mangelnde Aktivität, auf fehlende Auflehnung gegen die bestehende Situation hin, verzichtet aber gleichzeitig auch bewusst auf eigene Handlung. Noch im Nachhinein gibt es keine kritischen Überlegungen bezüglich der eigenen Initiativlosigkeit. Hannah vollzieht den ersten Schritt der Problembeseitigung, die Erkenntnis – und verfällt nahezu unmittelbar danach in einen Dornröschenschlaf – Konsequenzen bleiben aus:

„ich hab mich das üblich Problem also auch damit nicht offensiv auseinander gesetzt man hätte einfach sagen müssen wahrscheinlich o.k. das kann ja wohl nich so sein aber dazu hatte ich einfach nicht den Mut“ (1016-20)

Parallelen zur Bewertung von Hausarbeit fallen auf. Hausarbeit verrichten steht synonym für minderwertige Tätigkeit ausführen. Die Arbeit im Kindergarten erhält eine ähnliche Zuschreibung, wie die der Hausarbeit. Teilweise bezieht sich hierbei die Minderwertigkeit auf Hannahs eigentliche Tätigkeit, teilweise auf das Niveau der Kolleginnen. Ihr Fazit: sie hat niveaulose Kolleginnen und muss niveaulose Arbeit verrichten. Beides läuft ihren vermutlich sehr hohen Ansprüchen an ihre Umgebung, verbunden mit ihren festen Vorstellungen von ihrer Berufstätigkeit und der Einsatzmöglichkeit aufgrund ihres Studiums zuwider. Die Folge ist, Hannah hadert auch während einer vorübergehenden Berufstätigkeit mit ihrem Schicksal.

„andererseits äh (2) habe ich natürlich och nicht (.) äh sagen wir mal dann den Mut gehabt (2) äh mich dort für das oder für das zu streiten was ich eigentlich machen sollte ne und ich hab mich dann auch verbraten lassen und das war natürlich auch das große Problem ich denke hätte ich dort mit der Faust auf den Tisch gehauen und hätte gesagt ich bin nicht dafür da sondern dafür hätte sich die Sache vielleicht geändert-aber ich hab es eben nicht gemacht“ (1067-75)

Ähnlich des Ablaufmusters ihrer Adoleszenzphase – von der Schulzeit bis zur Studienaufnahme im Ausland – erkennt Hannah die Umstände, die sie unglücklich machen und erträgt sie geduldig in der Hoffnung auf eine von außen sich bietende Chance zur Flucht aus dieser Situation. Das Wunder geschieht, dieses Mal in Form eines befristeten Dienstvertrages. Als Hannah diesen Vertrag erhält, verlässt sie fluchtartig die Stätte ihrer vermeintlichen Qualen.

„hab den auch sofort angenommen? bin aus dem Kindergarten geflüchtet?“ (1099-1100).

Es folgt eine Phase der Ruhe, Ausgeglichenheit und der Familienbildung – Hannahs Tochter wird geboren (1115)

„und in dieser Zeit äh ist dann auch unsere Tochter zur Welt gekommen“ (1114-5).

(10) 1114 – 1173 Kind und Arbeit

Mit dem Angebot der erwünschten Halbtagsstelle in C-Stadt unter Beibehaltung ihres Wohnortes A-Stadt erfüllen sich vorerst Hannahs Träume. Die neue Arbeit und die darauf folgende Geburt der Tochter verstärken Hannahs Wohlgefühl und Glück:

„nun endlich hats dann geklappt (Lachen) ich war natürlich ganz ganz happy-unheimlich ängstlich vorher aber dann unheimlich glücklich (.) äh (.) und hatte auch ideale Bedingungen also beides unter einen Hut zu bringen“ (1115-20)

In der zeitlichen Abfolge der Ereignisse lässt sich festhalten: Hannahs „Zufälle“, die positive Veränderungen in ihrem Lebensverlauf herbeiführen, halten trotz relativer Passivität Hannahs an. Der erhoffte Dienstvertrag, resultierend aus ihrer ersten ABM-Stelle, wird Realität und ermöglicht den Abbruch der unliebsamen vorübergehenden Beschäftigung, der Hannah nach Auslaufen der ersten ABM-Stelle nachgehen muss. Der neue Arbeitsplatz erschließt nicht zu hoffen gewagte Möglichkeiten, nämlich eine zufriedenstellende Beschäftigung, sowie die Vereinbarkeit von Kind und Berufstätigkeit. Hannah erkennt diese Chance und ergreift sie. Damit realisieren sich zwei zentrale Wünsche, die eines ausgefüllten Jobs und der Wunsch, ein Kind zu haben. Inwieweit sie in ihre Vorstellungswelt auch ihren Partner einbezieht, wird nur durch die Aussage:

kam „**unsere** Tochter zur Welt“ (1115)

deutlich. Formal gesehen bildet sie seit der Geburt der Tochter mit ihrem Partner eine neue kleine Einheit. Dem trägt Hannah durch Verwendung des Personalpronomens „unsere“ Tochter Rechnung. Ob und welche Auswirkungen die Geburt auf die Partnerschaft hat, bleibt weitestgehend offen. Nur einmal, als sie mit einer Bemerkung herausstreicht, dass es ihr dank ihrer Tätigkeit möglich ist, Arbeit und Kind zufriedenstellend miteinander zu kombinieren, werden ihre Wertigkeiten Job/Kind deutlich. Hannahs Partner wird erst viel später – im Zusammenhang mit der nächsten Krisensituation – wieder erwähnt.

(11) 1173 – 1213 Partner, Kind und Arbeitslosigkeit

Hannahs Zufriedenheit dauert mehr oder weniger drei Jahre, genauer gesagt endet sie mit dem Arbeitsvertrag. Aufgrund bisheriger Erfahrungen hatte sie gedacht, mit der auf sie zukommenden Situation besser fertig zu werden. Sehr schnell holen sie die Realität und die offensichtlich nicht verarbeiteten früheren Ereignisse ein.

„im April ging dann oder .Ende März war dieses Arbeitsverhältnis wieder zu Ende äh. (stöhnen) stand ich wieder auf der Straße (lacht) hatte gedacht nach meiner vorherigen Erfahrung .das es mir wesentlich besser gehen würde diesmal. (sehr leise) aber es war äh Pustekuchen mir gings nicht besser.“ (1178-84).

Hannah durchlebt während des Erzählens offenbar die Situation noch einmal: angespannt stöhnt sie, um sich gleich darauf mittels künstlichem Lachen selber Mut zu machen. Sehr leise, fast scheint sie beschämt über die erneute Arbeitslosigkeit, gibt sie ihre Vorstellungen und Enttäuschungen über nicht verarbeitete Vergangenheitserlebnisse wieder. Rückschauend analysiert sie gleichzeitig ihr Verhalten, wobei sich ihre Schilderungen der Gefühle ausschließlich auf ihre eigene Person beschränken.

„(hörbares Einatmen) es setzte ein anderer Verdrängungsmechanismus diesmal ein jetzt hat ich eine Tochter so konnte ich die freie Zeit sozusagen auf sie projizieren na also zumindest wenn Sabine da war (.)eh (.) hat ich eigentlich keine Zeit so richtig darüber nachzudenken über dieses Problem ...“ (1184-9)

„und eh da hab ich nicht so drüber nachgedacht und ihr gegenüber versuche ich auch unheimlich ausgeglichen zu sein...“ (1193-6)

Für Hannah dreht sich die Welt auch nach erneuter Arbeitslosigkeit ohne Abstriche weiter in den bisherigen Bahnen. Ihrer Tochter vermittelt sie, in einer heilen Welt zu leben, obwohl gerade diese Welt für sie selber wieder einmal zu einem Scherbenhaufen zusammengefallen ist. Ihre kleine Tochter erfährt vermehrte Zuneigung, erfährt den Versuch der Mutter stets ausgeglichen zu sein. Die heile Welt bleibt zumindest vordergründig erhalten:

„also weil ich irgendwie eh denke es ist für sonn Kind unheimlich wichtig und sie muss nicht unbedingt die Gefühlsschwankungen spüren denen man so unterliegt zumindest nicht in dem ausgeprägten Maße ich denke sie merkt noch genug; davon ne im Endergebnis; äh ...“ (1196-1202)

Die geschlossene, heile häusliche Welt, die Hannah für ihre eigene Kindheit so reklamiert, greift sie auf, um sie nun ihrer Tochter anzubieten. Gegenüber dem Kind verbietet sie sich sogar Gefühlsschwankungen. Es drängen sich deutliche Parallelen zu ihrem Elternhaus auf, in dem Probleme nicht einmal verbal vor den Kindern Erwähnung fanden, dafür umso mehr allgemeine Streitigkeiten in verdeckter Form vor den Kindern ausgetragen wurden. Bei ihren Eltern sieht Hannah die Mutter in der Funktion eines Außen-Innenwelt-Puffers, die die Unwägbarkeiten des täglichen Lebens und Schwierigkeiten mit der Arbeit des Vaters gegenüber den Kindern filtert. In der eigenen Familie bürdet sich Hannah diese Rolle des Innen- Außenwelt-Puffers selber auf.

Der Partner fungiert dabei als ihr Blitzableiter, ohne dass seine Reaktion in Hannahs Erzählung deutlich wird. Transparent wird nur das schon aufgezeigte Muster: in Krisensituationen hat der Partner seine Existenzberechtigung zu beweisen und genügt auch dieser Anforderung, hier findet seine Person Erwähnung, gibt Hannah preis, welche Rolle sie ihm zuweist:

„sodass (2) diesmal eigentlich Peter derjenige ist der das alles mehr oder weniger abgekriegt hat und (3) ich war also unheimlich (2) ja depressiv weiß ich nicht-ich würde es nicht als Depression bezeichnen auf jeden Fall irgendwo unheimlich niedergeschlagen weil ich irgendwie das Gefühl hatte (sehr schnell gesprochen) (.) äh (5) deine Ausbildung bzw das was du kannst brauch eigentlich niemand. ...“ (1202-10)

Interessant scheinen die Überlegungen zu ihrer eigenen und der Rolle ihres Partners während ihrer nunmehr dritten Arbeitslosigkeit: Sie selbst räumt für einen kurzen Moment ein, unheimlich depressiv gewesen zu sein, nimmt diese Selbstzweifel aber noch im gleichen Satz zurück, gesteht stattdessen in Abweichung zu vorausgegangenen Schilderungen erstmals ihren Partner mit ihrer Unausgeglichenheit überschüttet zu haben. Leider verzichtet sie auch diesmal wieder darauf, seine Reaktionen auf ihre Probleme und auf ihr Verhalten zu schildern. Diese Ignoranz oder dieses nicht für wichtig halten, kann nur bedeuten, sie vertraut auf das Netz, dass ihr Partner in Krisensituationen immer wieder für sie spannt. Andere durchaus denkbare Reaktionen als ein Auffangen und Unterstützen ihrer Person, scheiden in der Gedankenwelt Hannahs aus, zumindest stellt sie es im Interview so dar.

Die Frage ob und inwieweit sie die Wertigkeit ihrer Person über die Ansichten ihres Partners stellt, lässt sich zu diesem Zeitpunkt nur höchst spekulativ beantworten, wenngleich die Art ihrer Schilderungen hierzu Deutungsansätze bietet. Später, im weiteren Verlauf des Interviews entbindet sie den Betrachter von jeglicher Spekulation, indem sie selber diese Frage beantwortet.

(12) 1213 - 1236 „also wenn ich son Mut hätte“ (1226)

Statt Mut zur Veränderung gilt das Prinzip Hoffnung

Ein neuer Schritt während des Interviews: Nach zahlreichen Bewerbungen, so berichtet Hannah, gelangt sie zu dem Schluss, entweder ist ihr Leben oder ist ihre Ausbildung im Osten nach der Wende nichts mehr wert. Aufgrund ihrer scheinbaren Überqualifizierung gelangt sie bei ihren Bewerbungen nicht einmal in die engere Auswahl der Bewerber für die, sie interessierenden Berufsbereiche

„ich glaube es liegt auch ein bisschen (.) will ich jetzt mal so sagen an der Ostsozialisation an und für sich äh das ich eigentlich nicht den Mumm habe mich für was völlig anderes zu bewerben...“(1218-21).

Ganz allmählich legt Hannah eines ihrer Hauptprobleme auch im Interview auf den Tisch. Mit dem Gebrauch des Wortes „Ostsozialisation“ gibt sie die für sie bedeutsame Differenz zwischen Ost- und Westsozialisation und damit ihre Herkunft 'Ost' preis. Es entsteht der Eindruck, der Begriff 'Ostsozialisation' stehe bei Hannah synonym für Benachteiligung, aber auch für Minderwertigkeit oder fehlende Ebenbürtigkeit als Mitglied der neuen 'Westgesellschaft'. Gleichzeitig liefert ihr das Auffinden eines Schuldigen, „ihrer Ostsozialisation“, eine Begründung für ihr passives Verhalten. Wenngleich niemand sie objektiv hindert, die Qualifikationsnachweise für die erforderlichen Zertifikate zu erwerben und damit ihre „Gleichwertigkeit“ herzustellen, eröffnet Hannah sich selbst diesen Weg nicht, stattdessen wird eine Kausalkette entwickelt. Vorerst bleibt sie arbeitslos aufgrund von Überqualifikation aus der einen und gleichzeitig aufgrund fehlender Qualifikation aus der anderen Sicht. Beide Ansätze basieren Hannahs Meinung nach auf ihrer Ostsozialisation.

Indirekt begründen die geschichtlichen Ereignisse – die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten – ihre Situation und sind damit der Auslöser ihrer Passivität. Schwerlich ist der Gedanke nachvollziehbar, eine im Umkehrschluss vollzogene „Westsozialisation“ böte die Ausgangsbasis für eigene Reaktionslosigkeit. Selbst wenn die Aufarbeitung der Ost-/Westproblematik den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, darf der dahinterstehende Gedankengang der „Ostsozialisation“ Hannahs nicht übergangen werden, schon gar nicht vor dem Hintergrund der nachfolgenden Konklusion, ihr fehlender Mut sei Folge der Ostsozialisation. Hannahs dargestellte Handlungsweisen in ihrer Jugend, ihre Beweggründe für ein Auslandsstudium, ihre Überlegungen bezüglich der beginnenden Partnerschaft mit Peter und ihr Verhalten während der mehrmaligen Arbeitslosigkeit lassen gänzlich andere Schlüsse zu. Doch vor einer diesbezüglichen näheren Betrachtung, muss noch auf Hannahs Aussage über ´was wäre wenn ich Mut/Mumm hätte` eingegangen werden. Verschiedentlich und in textlicher Verdichtung tauchen die Begriffe Mut/Mumm auf.

„an und für sich äh das ich eigentlich nicht den Mumm habe mich für was völlig anderes zu bewerben zu sagen ich kann ja vielleicht doch was völlig anderes machen also ich gucke doch relativ beschränkt auf das .was ich äh tja was ich gelernt hab irgendwo. aber den Mut zu haben zu sagen ich machen jetzt mal völlig was anderes also wenn ich son Mut hätte glaub ich würde ich sagen ich mach ganz was anderes ich steig völlig aus oder ich mach ne Umschulung oder ich fang noch mal ganz von vorne an aber jetzt zu sagen mit dem und dem orientier ich mich um (.) den Mut hab ich eigentlich nicht“ (1219-31).

Allein schon die textliche Nähe des Wortes „Ostsozialisation“ und Mut/Mumm lassen darauf schließen, dass ein weiteres Resultat von Hannahs „Ostsozialisation“ ihr fehlender Mut sein. Dieses Nicht-Haben wird zwar als Manko empfunden, Strategien zur Überwindung dessen stehen jedoch an keiner dieser Textstellen zur Diskussion. Ein Fehlen wird registriert und fast zeitgleich als gegeben akzeptiert. Selbst parallelen, kritischen Gedankenbildern wird kein Raum gegeben. Eine weitgehend fremdgeplante, durchstrukturierte Möglichkeit einer Chancenerweiterung auf dem Arbeitsmarkt, wie eine Umschulung, dringt in die Visionenwelt Hannahs ein. Kurz und bündig wischt die Aussage

„also ich hab immer versucht in dem Gebiet zu bleiben so...“ (1231/2)

nahezu alle möglichen Handlungsvarianten vom Tisch. Hannah scheint sich vor Hannah zu fürchten. Inwieweit dies auch ein Charakterzug sein könnte, soll erst später behandelt werden.

(13) 1236 – 1289 Neue Belastungsproben – finanzielle Nöte

Am Ende ihrer dritten Arbeitslosigkeit rollt auf Hannah ein bisher nicht gekanntes Problem zu: Während sie erneut einer Arbeitslosigkeit entgegensieht, festigt und exponiert sich die berufliche Position ihres Partners. So beschließen sie, ein Haus zu bauen

„immer mit der Hoffnung das es ja doch nicht so schlimm wird“ (1235/6).

Es scheint ihr und ihrem Partner wie vielen Häuslebauern zu gehen - vor und während der Bauphase setzt ein intensiver Sparprozess ein. Zumindest deutet Hannas Schilderung auf diese Vorgänge hin. Sie wird mit einer neuen unangenehmen Situation - der neu entstandenen finanziellen Sparsituation – konfrontiert und glaubt daraus ableiten zu können, die Wertigkeit ihrer Person werde nun ausschließlich an dem finanziellen Teil gemessen, den sie in die Beziehung einbringt. Das Ergebnis fällt aufgrund ihrer Arbeitslosigkeit naturgemäß zu ihren Lasten aus. In ihrer Ohnmacht kehrt sie sich in Form von Gereiztheit und Wut gegen den Partner.

„das hat mich unheimlich gereizt gemacht und ich bin mehrfach unheimlich ausgeflippt; also in Situationen wo ich dachte wo es eigentlich nicht sein muss wo ich einfach mit mir nicht mehr zurande kam ne...“ (1255-9).

Wie schon in den vorausgegangenen Arbeitslosigkeiten stellt Hannah auch diesmal nicht ihre Grundentscheidung bzw. ihre eigenen Vorgehensweisen bezogen auf den Umgang mit der Arbeitslosigkeit in frage; stattdessen wird das situative Verhalten unter die Lupe genommen. Es geht um Situationen, in denen sie sich spontan, aber keineswegs entsprechend ihren Idealvorstellungen verhält. Das Heile-Welt-Klischee – bisher für ihre Tochter

aufrechterhalten – bricht zusammen und wird erneut als Scherbenhaufen dem Partner vor die Füße gekehrt.

„das musste dann Peter wirklich alles aushalten“ (1259/60).

Ihre Reaktion hierauf klingt im Nachhinein nicht wie ein Bedauern, wie eine Entschuldigung gegenüber dem Partner, sondern eher wie eine Anklage. Schließlich zeigt der Partner die Stärke, von der nur zu vermuten bleibt, dass Hannah sie bisher für sich in Anspruch nahm zu haben. Spontan spricht sie dem Partner darum die Fähigkeit zu, mit ihren Launen umgehen zu können.

Nach langer Pause relativiert sie diese Aussage, indem sie ihm lediglich Versuche zugesteht, mit der Situation, mit ihren Launen, fertig zu werden. Als Beweis ihrer These folgt ein Beispiel: der Ehemann berichtet, dass die kreditgebende Bank zur Absicherung der Hausfinanzierung Gehaltsnachweise verlangt. Hannah, die diese Nachweise aufgrund ihrer Arbeitslosigkeit im geforderten Umfang nicht erbringen kann, konstatiert nicht nüchtern die Sachlage und sucht nach Auswegen, sondern reagiert mit Weinen und verbalen Rechtfertigungen ihrer Arbeitslosigkeit und mit dem Aufzählen ihrer erfolglosen Suche nach Arbeit. Des Partners Reaktion - wie sie Hannah schildert – zielt erst einmal auf eine Normalisierung der Situation ab. Erst am nächsten Tag greift er die kritischen Punkte wieder auf. Hannah scheint dieses Verhalten wie ein Wechselbad zu empfinden oder eher noch als Anklage ihrer Person, die vom Partner und nicht von ihr selber oder von Außenstehenden initiiert wird. Mit ansteigender Stimme umschreibt sie das mit:

„aber am nächsten Tag krieg ich es wieder aufs Brot geschmiert“ (1272/3).

Hannah steht am Pranger – zumindest in ihrer Vorstellungswelt, mit dem Partner als Ankläger. In dieser Situation beginnt sie, an der Loyalität ihres Partners zu zweifeln.

„ALSO ÄH ICH WEIß NICHT ob er ob ihn das einfach so bewegt das er natürlich och en Ansprechpartner braucht denke ich schon und aber äh eigentlich nicht voraussieht was er in mir wieder sozusagen damit anregt oder aufregt also (.) ich bin dann ziemlich regelmäßig wirklich ich hab dann nur geheult ich hab geschrien-WIE SOLL ES DENN

WEITERGEHEN JA ICH KANN DOCH EINFACH NICHT MEHR MACHEN ALS DAS WAS ICH JETZT MACHE NE“ (1273-82)

Hannah wirft nur scheinbar die Frage auf, ob der Partner in dieser kritischen Situation sie als Ansprechpartner benötigt, oder ob er einfach nur zu unsensibel ist, ihre Krise zu erkennen und ihr in ihrem Leid beizustehen. Sie fühlt sich sichtlich verletzt und reagiert prompt – sie flippt aus ‘heult schreit’, aber nicht um Hilfe, sondern schreit die Rechtfertigung für ihr Verhalten heraus, schreit für sich und für ihre Situation, in der sie sich befindet, und die sie in ihren Augen so wertlos für den Partner macht. Hannah dreht sich um Hannah, sie setzt verbissen den Windmühlenkampf – den sie bei ihrer Mutter wahrzunehmen glaubt – ungeachtet der Reaktion ihres Partners fort –

„und dann ziehe ich mich allerdings wieder auch wieder völlig in mich zurück also im Endergebnis (ganz leise) also ich brüte da über meinen Gedanken bzw auch über das über dem was ich evtl machen könnte (.) und (.) dadurch ist es auch für ihn wahnsinnig schwer eigentlich an mich ranzukommen“ (1283-88).

Nach dem Kampf pflegt sie ihre Wunden und kehrt ins Schneckenhaus zurück, das sie alleine bewohnt, und zu dem sie ihrem Partner einerseits keinen Zugang gewährt, andererseits aber bedauert, dass er diesen Zugang nicht hat. Die Chance einer Verständigung wird vereitelt. Vor den Augen entsteht das Bild eines Trümmerhaufens, auf dem oben die Person ‘Hannah’ sitzt, sinnierend über die Lage, aber nicht über ihre Person oder über ihr Verhalten.

(14) 1289 – 1328 Sprachlosigkeit - des Kindes wegen?

Neben eigenem Verhalten und eigenen Reaktionen führt Hannah als weiteren Grund, der ein sich Nähern der Partner verhindert, ‘das Kind’ an. Für dieses Kind kittet Hannah zeitweise die Scherben ihrer Welt – versucht Hannah

„ihr gegenüber relativ ausgeglichen zu sein“ (1290/1).

Stringent zieht sich Hannahs Demonstration der heilen Welt vor dem Kind durch den Tagesablauf. Sie resümiert: die Zeit, Probleme mit dem Partner zu besprechen, ist

„unheimlich kurz“,

da der Ehemann erst um 20.00 Uhr nach Hause kommt, sie aber

„einfach fertig“ (1298)

gegen 21.00 Uhr oder 21.30 Uhr zu Bett geht und am Frühstückstisch

„so was“ (1300)

nicht besprochen wird. Die Bezeichnung ‘so was’ steht anscheinend stellvertretend für die Problematik Arbeitslosigkeit, aber

„auch (für) ne ganze Menge noch zusätzlich“ (-er Probleme) (1291/2).

Am Ende dieses Gedankenganges bietet Hannah sogleich ihre Schlussfolgerung an:

„dadurch hat sich natürlich auch einiges aus- aufgestaut in dem Zusammenhang“ (1301/2).

Weil die Welt der Tochter ungetrübt bleiben soll, sieht sich Hannah verpflichtet und auch gezwungen, weder Alltagsprobleme, noch sie unmittelbar bewegende Geschehnisse zu den sich bietenden Gelegenheiten mit dem Partner zu besprechen mit der Folge, dass die Probleme sich häufen. Konsequenterweise beschreibt Hannah zuerst ihr Handeln und die für sie daraus resultierenden weitergehenden autonomen Prozeduren, um schließlich mittels Argumentationsketten, mit einer retrograden Erklärung die dargestellte Zeitspanne abzuschließen⁴⁶⁶.

Beinahe enthusiastisch schildert sie anschließend die Zeit, in der ihre Tochter für eine Woche bei der Oma ist, als eine Zeit, in der das Knäuel der aufgestauten Probleme abgewickelt werden kann⁴⁶⁷. Im Unklaren bleibt, wer der Auslöser der Abwesenheit der Tochter ist, der Partner oder sie selbst.

⁴⁶⁶ vgl. Habermas, Jürgen (1981): a. a. O..13-24.

⁴⁶⁷ Mead, George Herbert ([1934] 1995): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.191.

Erkennbar wird, wie Hannah die Abwesenheit der Tochter zur Aussprache mit dem Partner nutzt. Wie von einer Last befreit darf sie sich in dieser Zeit dem Partner gegenüber geben,

„da hat man einfach wieder gemerkt so jetzt haben wir wieder Zeit füreinander jetzt können wir auch solche Probleme mal intensiv bereden dann sag ich auch jetzt kann ich auch mal So was auf den Tisch packen also denke ich so weit bin ich mittlerweile und das mal alles versuchen ;vernünftig zu besprechen; nã und dann merkt man auch dann kann auch Peter von seinen Ängsten im Grund genommen loslassen ne er ist auch jemand (.) der also generell wenig spricht ;und ich glaube wenn ich ausflippe dann noch weniger; weil er natürlich (.) äh weiß das mich das auch zusätzlich belastet im Endergebnis ne wenn ich so mit mir beschäftigt bin wobei ich manchmal einfach auch traurig bin (.) er er fragt im Endergebnis auch viel zu wenig aber ich denke das liegt einfach auch an seiner Erziehung weil zu Hause bei ihm war das überhaupt nicht üblich das jemand seine Probleme da irgendwo och och an den Problemen der anderen mal Anteil genommen wird ne und ;das macht so ne Beziehung in soner Situation nicht unbedingt einfacher; (sehr leise) wenn du selber für dich nicht weißt wie solls eigentlich weitergehen und (.) ja (.) und...“ (1306-1328)

Bedeutet die Zeit der Zweisamkeit die Zeit der Auf- bzw. Abrechnung und wenn ja, was wird auf- bzw. abgerechnet? Explizit betont Hannah, nun sei sie endlich an der Reihe, alles auf den Tisch zu packen. Sie ergreift die Initiative, stellt Probleme in den Raum, zumindest ihre Probleme. Inwieweit sich dieser Vorgang von den bereits vorher geschilderten Problembesprechungen

‘des auf den Tisch packen`,
‘der Partner bekommt letztendlich alles ab`

unterscheidet, bleibt ebenso im Dunkeln, wie eine eventuelle direkte Reaktion des Partners⁴⁶⁸. Dafür bietet Hannah mit der Formulierung einer Proposition auf der Ebene einer abstrakten Beschreibung die Gefühlswelt des Partners aus ihrer Sicht. So glaubt sie zu bemerken, wie der Partner als jemand

„der generell wenig spricht“ (1315)

bei diesen Gesprächen auch seine eigenen Ängste verliert. Hannahs Phasen des ‘Ausflippens` beantwortet der Partner scheinbar mit Schweigen, für Hannah

⁴⁶⁸ vgl. Schneider, Werner (1994): Streitende Liebe. Zur Soziologie familialer Konflikte. Leske + Budrich. 153.

vgl. auch: Weiland-Heil, Kardine (1993): Partnerschaftsverläufe: eine Analyse der subjektiven Zufriedenheitsbilanz auf individuellem und dyadischem Niveau. Münster/ New York: Waxmann.

eine zusätzliche Belastung. Als 'Bewältigungsressource' der Stille greift Hannah auf Bewährtes zurück: Sie klagt an, sucht nach Schuldigen für das Verhalten des Partners. Peter, der in schwierigen Situationen immer wieder seine Existenzberechtigung bewiesen und Hannah psychisch aufgefangen, ja durch die Akzeptanz ihrer Stimmungsschwankungen seine indirekte Unterstützung bewiesen hat, scheidet wahrscheinlich allein schon darum wie selbstverständlich als Sündenbock für Hannahs missliche Lage aus. Zwar befasst er sich für Hannahs Gefühl zu wenig mit ihren Problemen, andererseits billigt sie ihm zu, er sei das Produkt seiner Erziehung – womit zumindest für Hannah der Verursacher allen Übels ausgemacht wäre. Seine Sozialisation ist die Ursache seines Verhaltens, ist der grundlegende Auslöser dafür, dass er auch als Erwachsener nicht in der Lage ist, ausreichend Anteil an ihren Problemen zu nehmen. Hannah registriert und akzeptiert wahrscheinlich immer wieder des Partners Bereitschaft, sie ohne Vorbehalte und Gegenleistung aufzufangen, andererseits unterstellt sie ihm dies passiv, ohne seinen Anteil am Geschehen zu berücksichtigen⁴⁶⁹. Ihre Gedankenwelt bleibt auch hier wieder erhalten, und aufgrund fehlender Selbstkritik beweisen sich Vorgänge quasi von selber. Es gibt Probleme, und für diese gibt es Auslöser. Der Status quo wird ausgemacht, belegt und scheint von Fall zu Fall nahezu festgeschrieben zu werden.

Der ersten Schritt – der Vollzug eines Resümees – gelingt Hannah, auch wenn er überrascht. Noch fehlen Konsequenzen. Diese Entwicklung glaubt sie auch nicht beim Partner wahrzunehmen. Dafür wird das bewährte alte Schema erkennbar: Hannah leidet in der und an der Art der Beziehung, verlangt vom Partner oder doch wenigstens von sich selbst, alle auftauchenden Probleme meistern zu können.

⁴⁶⁹ Tannen, Deborah ([1986] 1992): a. a. O.

(15) 1328 – 1345 Zwei Werte im Leben (Kind und Arbeit – Der Partner bleibt außen vor!)

Hannah beschreibt zuerst, was die Beziehung mit ihrem Partner für sie so schwierig und anstrengend gestaltet, um dann dazu überzugehen, ihre Lebenszeit aufzuteilen in die Zeit mit und ohne Kind. Das Leben ohne Kind skizziert sie kurz und knapp mit der Bemerkung,

„damals war man ja nur mit sich selbst beschäftigt und jetzt ist natürlich neben diesem Wert Arbeit...“ (1332-3)

„ist natürlich neben diesem Wert Arbeit kommt natürlich jetzt noch ein anderer Wert dazu ich denke ein Kind das ist für mich das spielt für mich eine ganz große Rolle im Leben auch-aber (.) es reicht nicht (sehr sehr leise) es ist nicht so das es das andere ersetzt ich kann nicht sagen eh jetzt ist ein Kind da jetzt ist das andere unwichtig geworden ne es ist mindestens genauso wichtig und eines ohne das andere ist jetzt für mich eigentlich überhaupt nicht mehr vorstellbar im Endergebnis wenn auch dadurch sicherlich (.) tja (sehr leise) die Probleme sich unter Umständen potenzieren tja das muss man auch schon so sagen (sehr leise)...“ (10) (1333 – 1335).

Neben dem Wert Arbeit hat ein gleichberechtigter Part seinen Platz gefunden: das Kind. So ist es nicht verwunderlich, dass bei dieser Zumessung des zentralen Wertes im Leben vorrangig der Begriff Arbeit, nicht Partner oder Partnerschaft auftaucht. Diese sehr persönliche Kategorisierung lässt die Gefühle und Ängste Hannas bei einem von außen zwangsweise oktroyierten Verzicht auf Arbeit, bei Arbeitslosigkeit, nur erahnen. Mit der Arbeit verliert Hannas Leben ihren Lebensmittelpunkt. Wenn sie nun dem Sinn ihres Lebens einen zweiten Wert zuweist, so wird dieser Schritt bewusst vollzogen mit dem expliziten Hinweis darauf, dass der zweite Wert, ein Kind, gleichrangig neben dem ersten steht, keinesfalls aber den ersten Wert, den der Arbeit verdrängt oder ersetzt.

Fast wirkt diese sehr sehr leise geäußerte Feststellung wie ein Schuldanerkenntnis. Es lässt sich nur vermuten, ob Hannah im Moment der Äußerung glaubt, sie entferne sich von der, ihr von der Gesellschaft oktroyierten Aufgabe einer Frau, Hausfrau und Mutter zu sein. Die selbst wissenschaftlich wiederholt auftretende Einteilung des Lebens einer Frau - in 6 Phasen⁴⁷⁰-, lässt

⁴⁷⁰ Diese Phasen teilen sich in 1. schulische Phase, 2. Ausbildung, Studium, erste berufliche Erfahrung, 3. Ehefrau ohne Kinder, 4. Mutter kleinerer Kinder ohne Berufstätigkeit, 5. Mutter größerer Kinder ohne Berufstätigkeit und 6. Mutter erwachsener Kinder, Rückkehr in die Berufstätigkeit.

vgl. Roggendorf, Giesela (1992): a. a. O. 157.

Hannah für sich nicht gelten, solche verallgemeinernden, wenig sinnerfüllenden Anforderungen kommen für sie nicht einmal gedanklich in den Bereich der Realisation. Mit ansteigender Stimme und besonderer Betonung kämpft sie um ihr Recht auf Arbeit und um ihr gleichzeitiges Recht, Mutter sein zu können und wischt damit aufkommende Gedanken an ein Schuldanerkenntnis vom Tisch. Diese zwei Werte will Hannah für sich im Leben realisiert wissen, auf sie ist sie keinesfalls bereit zu verzichten – unter welchen Umständen auch immer. Diese Zweier- Kombination muss teilweise mit dem Tanz auf glühenden Kohlen erkaufte werden, Hannah deutet es lediglich an. Sie spricht von Problemen, sie sich dadurch u. U. potenzieren und schweigt – die längsten 10 Sekunden während des gesamten Interviews. In die Welt der zertanzten Schuhe weicht Hannah keinen Außenstehenden ein. Sie greift zur rituellen Konklusion dieser Erzählpassage, sie wechselt das Thema, sie lacht.

(16) 1345 – 1393 Änderung im eigenen Verhalten beendet eine Arbeitslosigkeit

Im Laufe des Interviews scheinen sich Hannahs Verhaltensweisen mit denen, die sie auch im normalen Alltagslebens praktiziert, zu decken. Bewegen sich Geschehnisse und Ereignisse zu dicht auf sie zu, geht Hannah ihnen aus dem Wege. Zumindest wird der Versuch unternommen, die Ereignisse nicht noch näher an sich herankommen zu lassen. Hannah weicht nicht direkt aus, sondern verlässt den Ort der Erzählung, bietet aber fast gleichzeitig ein Ereignis an, dass auch nach außen ihre Stärke und Souveränität im Umgang mit den Geschehnissen des Alltags demonstriert. Geschickt wechselt sie damit den Platz des Geschehens.

Aus der begonnenen Darstellung, dass sich bei gleichzeitiger Ausübung der Funktionen Berufstätigkeit und Mutter Probleme potenzieren, schert sie aus. Ganz abrupt stoppt sie die Erzählkoda⁴⁷¹ mittels einer rituellen Konklusion. Eventuell erwartete Hilfe durch die Interviewerin bleibt aus. Die Pause bleibt

⁴⁷¹ vgl. Schütze, Fritz (1983):a. a. O. 283-293.

ohne Unterbrechungen im Raum stehen, sodass schließlich der Zugzwang⁴⁷² im Erzähl Ablauf zum Tragen kommt. Das unangenehme Erzählfeld wird verlassen neuer Boden betreten, indem über später erfolgreiche Aktivitäten kurz vor Eintritt in die letzte bekannte Arbeitslosigkeit berichtet wird.

Selber analysiert sie den Handlungsablauf folgendermaßen:

Aufgrund ihrer Erfahrungen mit dem 'Westleben' greift sie, zur Abwendung einer erneuten Arbeitslosigkeit dazu,

„inoffizielle Kontakte zu aktivieren“ (1351-2)

Warum Hannah die gebräuchlichste Art der Kommunikation, die verbale Kontaktaufnahme als inoffiziell bezeichnet, bleibt nur zu vermuten. Interessanterweise verbucht sie die Veränderung des eigenen Verhaltens als Einflussgröße des Westens. Unter Kontaktaufnahme versteht Hannah, frühere Arbeitskollegen anzurufen und ihnen ihre berufliche Verfügbarkeit mitzuteilen.

Monate später zeigt sich das positive Resultat dieser Kontakte. Wenige Wochen nach der Verabredung zum Interview erhält Hannah einen Job, der ihre dritte Arbeitslosigkeit beenden wird.

Wenngleich Hannah letztendlich durch ihre telefonischen Aktivitäten erstmals selbstverantwortlich und eigenständig wesentlich zur Beendigung ihrer Arbeitslosigkeit beigetragen hat, verbucht sie diese, ihre Aktivitäten, nicht als Resultat eigener Verhaltensänderung, sondern als Ergebnis einer teilweise nachgeholten Westsozialisation. Hannah glaubt erkannt zu haben, wie wichtig Geduld während der Arbeitslosigkeit ist; sie klagt sich der Gereiztheit an, die aus ihrer Ungeduld resultierte. Einerseits verweigert sie ihrer Person die Anerkennung des Erfolges, sich selber durch Eigenaktivität von der Arbeitslosigkeit befreit zu haben und resümiert:

„das ich das Gefühl habe das ich in dieser Arbeitslosigkeit selber ganz ganz wenig bewegen kann“ (1378 – 80).

⁴⁷² vgl. Schütze, Fritz (1982): a. a. O. 568-590.

vgl. Bude, Heinz (1985): a. a. O. 329.

Andererseits dient ihr gerade diese verhasste Arbeitslosigkeit zur Rechtfertigung Probleme nicht zu lösen zu können, die sich ohne diese Arbeitslosigkeit durch die verfügbaren Zeitkontingente der Partner zwangsweise von selbst gelöst hätten. Es drängt sich die Vermutung auf, dass Hannah die bisher dargestellten Probleme mit ihrem Partner auch ohne die verschiedenen Zeiten der Arbeitslosigkeit hätte, die Arbeitslosigkeit nur als verstärkendes eventuell auch als potenzierendes Element in Erscheinung tritt.

Gerade die Arbeitslosigkeit gibt Hannah Anlass und Zeit über ihre Stellung in ihrer Partnerschaft, aber auch über den Platz, den sie dem Partner zumisst, nachzudenken. Weichen Hannahs Vorstellungen über Arbeitsteilung und Partnerschaft von der ihres Partners ab und inwieweit wurde diese Problematik erst im Laufe der Arbeitslosigkeit thematisiert⁴⁷³. Mit genau diesem Gedanken konfrontiert Hannah im weiteren Interviewverlauf ihr Gegenüber.

(17) 1393 – 1452 Arbeitslosigkeit als Reflexionszeit über die Partnerschaft

Rollen- Aufgabenverteilung in der Partnerschaft, Nichtaushandeln und Wut

Unmittelbar an Hannahs Mitteilung, wie hilflos sie als Einzelperson der Arbeitslosigkeit gegenübersteht, schließen sich ihre Ausführungen über die Auswirkungen auf sie, dargestellt als Folge von... quasi selbstverständlich an

„das macht mich natürlich...“(1380).

Im Verlauf der Arbeitslosigkeit kommt es zu bereits skizzierten Stimmungsschwankungen, zum Ausflippen gegenüber dem Partner

„wo es also wirklich völlig ungerechtfertigt ist;“(1389/90).

Hannah wechselt zum eigentlichen Problem, dass sie seit ihrer Kindheit mit sich herumträgt: Sie will arbeiten, aber unter keinen Umständen so, wie ihre Mutter als Hausfrau, sondern gleichrangig und ebenbürtig ihrem Partner

gegenüberstehen. Diesen Vorsätzen kann sie nur treu bleiben, wenn sie berufstätig ist. Hannah selbst leitet ihre Ausführungen über die Rollenverteilung in der Partnerschaft mit den Worten ein:

„das Problem ist eben auch“ (1394),

d. h. sie hat die Durchführung der gerechten Verteilung

„in dieser Ehe oder dieser Partnerschaft“ (1395/6)

als Problem internalisiert. Den Versuch, dieses Problem anzugehen, schränkt sie jedoch noch bevor sie es benennt mit

„eigentlich haben wir versucht...“(1395)

ein. Es geht dabei um die Verteilung, es geht darum,

„Arbeit und Aufgaben“ (1396) „relativ gleichmäßig zu verteilen“ (1397),

es geht um eine Verteilung, die offensichtlich in früheren Zeiten nicht problematisiert wurde, weil sie sich zwangsläufig durch gleichmäßig verteilte außerhäusige Tätigkeiten beider Partner ergab. Dieser Umstand ist für die zurückliegenden Zeiträume nachvollziehbar, aber derzeit nicht aktuell und auch nicht übertragbar. Damit gebraucht Hannah die aktuelle Arbeitslosigkeit wieder einmal als Begründung für ihre Unausgewogenheit. Diese Arbeitslosigkeit ist Auslöser einer neuen, aber auch alten Situation, die Hannah nicht will, nie wollte, und für deren Existenz sie Schuldige sucht.

Im historischen Rückblick folgt die Erwähnung der politischen Wende, die ihr die Arbeit nimmt und ihren Partner mit noch mehr Arbeit bedenkt, als er zuvor schon hatte. Hingegen wird Hannahs Zeitkontingent zwar insgesamt erhöht, aber nicht mit in ihren Augen wertvoller Arbeitszeit ausgefüllt. Hannah hat 'nur' mehr Freizeit und übernimmt während ihrer Arbeitslosigkeit - wenn auch höchst

⁴⁷³ vgl. Seidenspinner, Gerlinde (1996): Neue Lebensentwürfe junger Frauen und ihrer Partner. 96. In: Busch, Friedrich, W.; Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.): Ehe und Familie in

widerwillig - ungefragt die häuslichen Aufgaben des Partners. Gleichwohl sieht sie diese Komplettübernahme aller häuslichen Arbeiten nicht ein. Wütend und betroffen schildert sie den Prozess der Umverlagerung der häuslichen Aufgaben. Zuerst – während ihrer befristeten Teilzeitarbeit – erledigt sie

„in soner verdamnten Rücksichtnahme“ (1414/5)

große Teile der anfallenden Arbeiten. Mit den einsetzenden Arbeitslosigkeiten scheut sie sich endgültig, dem Partner zuzumuten, z. B. spät am Abend für seine Bügelwäsche selbst aufkommen zu müssen. Besonders seit Eintritt in ihre letzte bekannte (die dritte) Arbeitslosigkeit verschärft sich für Hannah das Problem – die alleinige Erledigung der Hausarbeit - wieder.

Lange und anhaltend beschäftigt sie sich gedanklich mit diesen Tätigkeiten; Hausarbeit wird zum Fluch, der sie von morgens bis abends nicht loslässt, der in ihre Gedanken eingedrungen und wie eine Geschwulst alles andere überwuchert. Alltägliche positive Geschehnisse scheinen ihre Bedeutung zu verlieren. Ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber der von außen oktruierten Situation, die zur inneren Verpflichtung der Übernahme höchst ungeliebter Arbeiten führt, überwindet Zeiträume und beherrscht auf einmal ihr Leben. Hannah hebt die Stimme, wenn sie zu der Ausführung dieser Arbeiten kommt:

„es muss nicht sein“ (1417/8),

sie wird laut, wenn sie ihren Zustand beschreibt:

„irgendwo.. in nem ganz verdamnten Zwiespalt auch bin ich einerseits“ (1418/9).

Während sich die Situation für den Partner nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten nicht wesentlich geändert hat, – er geht seiner beruflichen Tätigkeit wie vor der Wende nach –, fühlt sich Hannah an die Aufteilung, von der sie behauptet, dass sie stillschweigend von beiden Partnern akzeptiert und von ihr realisiert wird, gebunden. Ihren Zwangsausschluss aus der Arbeitswelt kompensiert Hannah scheinbar durch die fast

selbstverständliche Übernahme der Arbeiten, deren Erledigung früher ihrem Partner oblag.

„? aber bin eigentlich nicht glücklich damit? Und das ist son son Mechanismus wo ich eigentlich auch nicht weiß, wie man da rauskommt“ (1425-7)

Hannah spricht von einem Mechanismus, zwischen dessen Räder sie geraten ist, der sie treibt, Dinge zu tun, die sie teilweise und vorübergehend zu tun akzeptiert, generell jedoch strikt ablehnt.

„ein Problem was ich natürlich (hörbares Einatmen) in solchen Zeiten wo ich Zuhause bin .sich auch irgendwo verschärft ne. (ganz leise) also wo wo ich das ZWAR MACHE aber wo ich total UNZUFRIEDEN bin wenn wir beide arbeiten dann fällt mir das leichter zu sagen ok wir arbeiten beide jetzt kannst du OCH was machen och wenn du erst um neun kommst dann muss dann musst du es eben am Sonnabendfrüh machen oder so ?aber in diesen anderen Zeiten übernehme ich diese Rolle? ;und komme immer damit nicht klar; und das ist eben etwas etwas schwierig ich glaube das-das (seufzen) ja das wirkt sich zumindest auf meine die Beständigkeit meiner Stimmung doch sehr häufig negativ aus, das is ist etwas schwierig (sehr leise)-„ (1435-49).

Ob Hannah der Auffassung ist, sie als Person mit ihrem Anspruch auf Teilung der Hausarbeit verschärfe das Problem der häuslichen Arbeitsteilung, oder die Arbeitslosigkeit an sich sei der Auslöser, der die Probleme verschärft, bleibt nur zu vermuten. Im Interview unterbricht sie durch hörbares Einatmen ihren eigenen Gedankengang. Die momentane Resignation gegenüber der ausweglosen Situation verfolgt sie. Ganz ganz leise drängt sich das Problem in den Vordergrund, und diametral zur Brisanz des Problems, ganz ganz leise gesteht Hannah die Verschärfung dieses Problems. Wieder hebt sie – was außergewöhnlich selten während des Interviews auftritt – ihre Stimme, wird laut, unvermittelt laut, wenn sie zugibt, dass sie die Arbeit ZWAR MACHE (1438) aber dabei total UNZUFRIEDEN ist. Zur Verdeutlichung ihrer Überlegungen betont sie anschließend, wie viel selbstverständlicher eine Arbeitsteilung ist, wenn beide Partner einer beruflichen Tätigkeit nachgehen. Dann sind ihr die Zeiten egal, in denen der Partner der Erledigung seiner Aufgaben nachkommt – dann hat er die Konsequenzen seines übervollen beruflichen Arbeitspensums selbst zu tragen und muss sein häusliches Pensum in seine Freizeit legen.

Die steigende Intonation und die Betonung, mit der Hannah dies darstellt, deutet auf eine Schilderung aus der Vergangenheit hin. Dieser Zeitabschnitt

beschreibt anscheinend eine Episode aus der Vergangenheit, denn nun, so fährt sie fort, befindet sie sich

„in diesen (fürchterlichen) anderen Zeiten“ (1444).

Jetzt übernimmt sie die Rolle einer Hausfrau – die Rolle, die sie bei ihrer Mutter so hasste, die sie niemals wollte, mit der sie nicht zurechtkommt, in der sie leidet, und die sie als den Verursacher sieht für den negativen Einfluss auf ihre Person, aber insbesondere auf ihre Stimmung. Während dieser gesamten Passage erwähnt Hannah niemals einen Versuch, mit dem Partner zu reden, geht eher wieder von stillschweigender Übereinkunft zwischen ihnen aus, nimmt an, der andere schätzt die Situation ein wie sie: derjenige, der Zuhause ist, erledigt die Hausarbeiten.

Da es wahrscheinlich keine Aushandlungsprozesse irgendwelcher Art gibt, zumindest werden im Interview keine erwähnt, kann hier nur von Erwartungsdiskrepanzen zwischen den beiden Partnern ausgegangen werden. Dass Hannahs Partner sich nicht freiwillig abends hinstellt und z. B. Hemden bügelt, interpretiert Hannah als stillschweigende Übergabe dieser Arbeit an sie. Damit wird eine vermutete Wahrnehmung umfunktioniert zur Interpretation. Eine Kommunikation in Form einer verbal ausgehandelten Konfliktlösung findet hierbei wahrscheinlich nicht statt. Vermutlich bietet ihre freiwillige Übernahme der häuslichen Arbeit, über die sie sich im Nachhinein ärgert, auch keinen Anlass zur Kommunikation mit dem Partner (1417).

Noch einmal, wenn auch nur sehr kurz, gewährt Hannah im Verlauf des Interviews Nähe, wenn sie ganz leise zugibt, wie schwierig diese Situation für sie ist. Dann aber greift sie zu einem rhetorischen Trick: Sie weist darauf hin, dass ihr zu dieser Thematik etwas anderes eingefallen ist, ohne zu sagen was, gefolgt – wie schon einmal im Interview (1345) - von einer langen Pause.

Hannah muss sich selber aus der Situation retten, vergeblich wartet sie auf eine Unterbrechung des Interviews. Schließlich beendet sie das Schweigen selber durch rituelle Konklusion - sie lacht - und zur Bestätigung, dass sie keinesfalls zu weiteren Ergänzungen ihrer Erzählung bereit ist, stellt sie explizit fest:

„ne ich hör erst mal auf“ (1451).

Damit beendet Hannah nach mehr als einer Stunde, ihren zusammenhängenden Erzähltext auf die gestellte Eingangsfrage.

Nachfrageteil

(18) 1478 – 1498 Austausch unter Partnern – von Freundin zu Freundin -

Zu Beginn der ersten von zwei Nachfragen hält Hannah stringent die Reihenfolge aus der Frageformulierung ein. Zuerst berichtet sie von dem Umgang mit Arbeitslosigkeit unter Freunden. Sie bedauert, dass viele bisher intensiv gestaltete Kontakte zu Freunden in R-Land im Sande verlaufen sind, beschreibt ihre Unfähigkeit über andere, als berufliche Dinge zu korrespondieren. Nun, da sie arbeitslos ist, weiß sie nicht, worüber sie berichten soll und unterstreicht in dieser Situation wieder einmal laut und deutlich, mit der Situation der Arbeitslosigkeit nicht zurecht zu kommen

„während alles ANDERE SINNLLOS ODER
WÄHREND EIGENDLICH DAS WICHTIGSTE
SO SINNLLOS IST(.)“ (1480-2)

Im Gegensatz zum sonstigen flüssigen Redestil, wirkt diese Interviewpassage eher abgehackt, in der Hannah die einzige Person erwähnt, mit der sie

„über die ganze Sache eigentlich mit allem“
(1485/7)

gesprachen hat. Es ist ein Mensch, der sich ihr Vertrauen über die Zeit ihrer Schultage hinaus erhalten hat und der jetzt auch in A-Stadt

„nicht allzu weit voneinander zusammen“
(1489)

wohnt. Charakteristischer Weise schildert Hannah zuerst die räumliche Gedrängtheit, sie wohnt 'voneinander... zusammen'. Erst danach taucht ein

Stimmungsbild auf. Aussprachen mit dieser Person scheinen weit weniger spannungsgeladen zu sein, als mit ihrem Partner. Hannahs Lachen deutet auf eher erheiternde Situationen hin, hier wird ´alles beredet` und nicht ´auf den Tisch gepackt`. Die Erwähnung des Berufs der Person „Psychologe“ behindert offensichtlich keineswegs offene Aussprachen in denen

„man irgendwo mal den Frust so völlig ablassen“
(1492-3)

kann, im Gegenteil, die Erwähnung der Aussprache wird eingerahmt von einem lauten, erfrischenden, befreienden und starkem Lachen. Diese ´hohe Aussprachefähigkeit` gibt es auch bei der Funktionszuweisung der gegenseitigen Klagemauer. Es scheint nicht das Gefühl aufzutreten, sich dem anderen gegenüber behaupten zu müssen. Vielleicht begünstigt die Situation auch die Tatsache, dass sich die eine Person in der Arbeitslosigkeit befindet, die andere sie in Kürze – nach Abschluss des Studiums – erwartet. Jede klagt der anderen ihr Leid und trotzdem verlaufen die Gespräche positiv, gibt jede der anderen die Gelegenheit,

„perspektivisch nach vorne zu gucken“ (1498).

Außerhalb dieser Gespräche sieht Hannah keine weiteren Kommunikationsmöglichkeiten. Sie schildert sehr leise mit stark absinkender Intonation, dass sie ´ansonsten` alles geschluckt, für sich behalten hat und begründet dies nach kurzer Überlegung und unter Zuhilfenahme dreier Formulierungsanläufe damit, wie schwer es ihr fällt, ihren Frust resultierend aus der Arbeitslosigkeit, eben ´solche Probleme` auf den Tisch zu packen. In diesem Unvermögen glaubt Hannah die Wurzel des Problems mit Peter, ihrem Partner, zu erkennen.

Interessanterweise verwendet Hannah immer, wenn es um Problem- oder Gefühlserörterungen mit dem Ehepartner geht den Begriff

„die Probleme auf den Tisch packen“.

Der Gedanke an eine Zauberkiste mit unbegrenztem Raum drängt sich auf. Auf der einen Seite steht Hannah, die ihre individuell geschnürten Kleinode,

Päckchen für Päckchen hervorholt und vor dem Partner auftürmt. Diesem seinerseits fallen nun zwei Funktionen zu: einerseits die Päckchen zu analysieren, ohne sie auspacken zu dürfen, andererseits den Stapel zu beseitigen – ein schwieriges Unterfangen. Da Hannah nicht schildert, wie der Ehepartner in die Lösung der Probleme einbezogen wird, vielmehr nur darlegt, wie sie ihn mit den Problemen konfrontiert, darf davon ausgegangen werden, dass er über den Entstehungsprozess gar nicht, über den direkten Lösungsprozess nur sekundär informiert wird; eine tragende und zugleich passive Rolle.

Dem Menschen, mit dem Hannah über alles reden kann, der ihr „Weite und Nähe“ zuzulassen ermöglicht, beschreibt sie als

„mit einer einzigen (Person) aber das ist meine Freundin“ (1486/7).

Damit folgt Hannah dem Weg, den offensichtlich viele Frauen in Psychotherapien wählen⁴⁷⁴. Die ihr nahestehendste Person als Erwachsene ist ebenso eine Frau, wie es in ihrer Kindheit eine Frau war, die ihr nahe stand (ihre Mutter). Schon selbst Mutter charakterisiert sie ihre Mutter als

„sehr sehr mütterlich und sehr sehr warm“ (306-7).

Die positiv besetzten Bilder ihrer Kindheit und Adoleszenzphase scheinen sich erhalten zu haben, zumindest was das Bild der Mutter, aber auch das Bild der Freundin aus Jugendtagen angeht.

Ob und inwieweit sich diese Prägung auch auf die verbale Problembewältigung in der Zweierbeziehung mit ihrem Partner auswirkt, kann wahrscheinlich eingehender mit der folgenden Textinterpretation beantwortet werden.

⁴⁷⁴ Vgl. Soest, Marja (1990): a. a. O. 44-7.

(19) 1505-1522; 1654/5 Die Stellung von Verwandten bei HannasProblembewältigung

Nach einer sehr kurzen Vorstellung ihrer Bezugsperson für die verbale Konfliktlösung verlässt Hannah die Behandlung des Kapitels „Freunde und Arbeitslosigkeit“, um sich auf die Schilderung der verwandtschaftlichen Reaktionen zu konzentrieren. Die einzigen Personen, die hier Erwähnung finden, sind Hannas Eltern. Sonstige Verwandte – obwohl vorhanden, insbesondere Geschwister - bleiben unerwähnt. Ganz im Gegensatz zu Teilen der Eingangserzählung treten die Mutter und der Vater nun als Kleingruppe „Eltern“ auf. Hannah erwähnt am Rande, wie sie von ihnen getröstet und auf bessere Zeiten in der Zukunft verwiesen wird, um anschließend nach einer Pause zu ergänzen, dass mit ihnen sowieso Probleme schlecht zu bereden seien. Sie bereut die Aussage, entschuldigt sich quasi für diese Auffassung

„vielleicht ist das die falsche Ansicht“ (1510),

betont gleichzeitig nachdrücklich, sie könne sich nur schwer mit Problemen an die Eltern wenden, obwohl sie nun wieder ein offenes Verhältnis zu ihnen habe. Ihr fällt der Weg der retrograden Problem- und Lösungsnennung leichter, mit dem sie außerdem jegliche verbale Suche einer Konfliktlösung umgehen kann. Hannah unterbricht ihren eigenen Redefluss, flechtet einen neuen Gedankengang ein, beschäftigt sich nun mit der Qualität der Ehe ihrer Eltern.

Soviel wird deutlich: Hannah will so eine Ehe nicht führen, wenngleich sie ihren Aussagen zufolge jetzt zur Ehe der Eltern vermutlich mehr Abstand als früher hat. Die Ehe der Eltern empfindet Hannah als so problemgeladen, dass sie nicht durch ihre unbewältigte Arbeitslosigkeit zusätzliche Belastungen in sie hineinbringen möchte. Im weiteren Verlauf des Interviews kommt Hannah noch einmal auf ihre Eltern zurück und fasst kurz und knapp deren Umgang mit Problemen mit den Worten zusammen:

„Konflikte wurden bei uns grundsätzlich unter den Tisch gekehrt“ (1654/5).

Doch der Reihenfolge nach. Erst einmal skizziert Hannah ihr Verhalten in den drei Phasen ihrer Arbeitslosigkeit und erst am Ende, quasi als Ergänzung ihres

eigenen Unvermögens im Umgang mit Konflikten, speziell aber im Umgang mit den Situationen, mit denen sie im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit nicht zurechtkommt, resümiert sie die Vorerfahrungen aus ihrem Elternhaus. Sehr plausibel schildert Hannah die Gründe ihres derzeitigen Unvermögens in problematischen Situationen, wobei der Ort ihrer Adoleszenzerfahrungen gleichgestellt wird mit dem Ausgangsort ihres Unvermögens. Entwicklungspotentiale jedes Menschen, die auch in der Person Hannahs vorhanden sein dürften, finden ebenso wenig Erwähnung wie der Umstand, dass sich die Arbeitslosigkeit bereits mehrmals wiederholt hat und hierdurch auch erste Impulse zu Lernprozessen im Umgang mit Arbeitslosigkeit in Gang gesetzt worden sein könnten.

Inwieweit derartige Schuldzuschreibungen Hannah helfen, mit der Tatsache arbeitslos zu sein, fertig zu werden, wird im folgenden untersucht.

(20) 1610 - 1641 Hannahs Arbeitslosigkeit führt zur Eskalation und zum Selbsthass

1610 - 1618

Hannah beschreibt ihre momentane Beschäftigung, wie sie während der derzeitigen Arbeitslosigkeit einer Fortbildung nachgeht, und wie es ihr mehr oder weniger nun, nach ihrem letzten befristeten Arbeitsverhältnis im Westen gelungen ist, Außenkontakte herzustellen. Eine besondere Art der Außenkontakte findet über die gewählte Fortbildung auf ihrem ursprünglichen Ausbildungsterrain statt. Gleichzeitig bleibt sie arbeitslos gemeldet.

1619 - 1641

Obwohl ihre Tagespensen durch die Fortbildung bedingt meist ausgefüllt sind, vermögen sie ihr nicht das Gefühl zu vermitteln, einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Welche Kriterien erfüllt sein müssen, um aus einer

Beschäftigung eine berufliche Tätigkeit werden zu lassen, wird von ihr ebenso wenig offengelegt wie die Antwort auf die Frage, ob es der Kombination von geregelter Arbeit und adäquater Entlohnung dieser Arbeit bedarf. Angesichts der zurückliegenden, von vornherein befristeten Tätigkeit lässt sich zumindest diese Schlussfolgerung ziehen.

Trotz nicht leistungsgerechter Bezahlung und trotz Befristung empfindet Hannah diese Beschäftigung offensichtlich als vollwertige Tätigkeit und Berufsausübung. Die Schilderung ihrer Befindlichkeit während der Fortbildung, lässt den Verdacht aufkommen, für sie handele es sich hierbei nicht um die Ausübung eines Berufs – unabhängig vom intellektuellen Anspruch dieser Fortbildung und der Tatsache, dass diese von ihren Anforderungen her und in den Augen vieler anderer Menschen zweifelsohne den Rahmen einer vollwertigen Tätigkeit ausfüllt.

Eigene Unzufriedenheit und von ihr selbst als ungerechtfertigtes Reagieren gegenüber dem Partner bezeichnetes Handeln, umreißen einigermaßen Hannahs psychische Verfassung in dieser Zeit. Während sie sich in normalen Situationen im allgemeinen als relativ ausgeglichenen Menschen betrachtet, stellt sie sich in Konfliktsituationen eher als Menschen dar, der den ihr am nächsten Stehenden – ihren Partner – als Ventil ihrer Unausgeglichenheit benutzt. Hannah stellt hierzu fest:

„sobald es solche Konfliktsituationen gibt mit denen ich nicht fertig werde da ist eigentlich der Mensch der mir am nächsten steht derjenige der drunter leidet also ER KRIEGT DAS DANN AB im Grund genommen das ICH MIT MIR nicht klarkomme in unterschiedlichsten Ausführungen und Art und Weisen“ (1627-33)

Festzuhalten bleibt, der Mensch dem Hannah sich am meisten verbunden fühlt, der ihr am nächsten steht, ist nicht identisch mit dem Menschen, mit dem sie ihre Probleme beredet, sondern derjenige, von dem sie stillschweigend annimmt, dass er bereit ist, sie so zu ertragen, zu akzeptieren, wie sie ist und das in jeder denkbaren Situation. Zum besseren Erfassen der Situation führt Hannah ein Beispiel an: aus lauter Lust und Frust behauptet sie manchmal

genau das Gegenteil von dem, was ihr Partner sagt, obwohl sie sehr unter diesem, ihrem eigenen Verhalten zu leiden scheint.

„es ist zwar hinterher ganz ganz schrecklich manchmal könnte ich mich wirklich (.) in der Luft zerreißen aber es gibt Situationen da da reagier ich eben so dämlich das ist wirklich so (ganz leise)“ (1635-39).

Hannahs einzige Erklärung für dieses Verhalten ist ihre Arbeitslosigkeit. Einerseits empfindet sie diese als schrecklich. Zusätzlich, sozusagen als Auswirkung dieser Arbeitslosigkeit, erkennt Hannah, dass sie diese Arbeitslosigkeit zu einem Verhalten treibt, welches sie verabscheut.

„und Arbeitslosigkeit ist für mich eigentlich diesbezüglich wirklich na ja eines der schlimmsten Dinge (sehr leise)“ (1639-41).

Dieses bewusste Herbeiführen von disharmonischen Situationen, oder krasser ausgedrückt das Entwickeln von Eskalationspotential in der Partnerschaft, verschärfen Hannahs depressive Stimmungen, schüren Zweifel an ihrer eigenen Person und nähren ein Gefühl der Minderwertigkeit gegenüber dem Partner, der in Hannahs Gedanken- und Gefühlswelt stark ist und aufgrund dieser Kraft die Ausfälle Hannahs ertragen kann. Es scheint zu Situationen zu kommen, in denen sie sich tief deprimiert selber hasst. Ein Kreislauf wird initiiert, der Erklärungen sucht, die Hannah auch prompt anbietet.

(21) 1641-1683 Die Mängel des alten und des neuen Systems als Konfliktverursacher; Hannahs Hauptproblem

Der tiefe Fall ins das Nichts, in die Arbeitslosigkeit, von Hannah mehr als Überfall empfunden, wurde ihrer Meinung nach erst durch die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten möglich. Arbeitslosigkeit gilt als Schreckgespenst aus dem Westen:

„das war wirklich ne Sache des bösen Westens bei uns gabs ja so was nicht“ (1643/5).

Ohne die Gesamtproblematik der Ost-West-Sozialisation aufzugreifen, - die sicher Material für eine weitere Untersuchung liefern könnte -, lässt sich an

dieser Textstelle aufzeigen, welche Differenzen im Ost-West-Gefüge nicht nur der Mann/die Frau auf der Straße, sondern auch Intellektuelle empfinden. Unabhängig vom realen Vorhandensein in Ost und West werden hier, bezogen auf Empfindungen von Westdeutschen Behauptungen aufgestellt, die Hannahs eigenes Unvermögen, wie den Umgang mit der Arbeitslosigkeit, relativieren, bzw. erklären, warum sie, Hannah, sich nie mit dieser Problematik auseinandergesetzt hat. Einerseits sind es die Negativseiten der neuen Gesellschaft, andererseits die Versäumnisse ihrer Erziehung, die sie ihrer Meinung nach daran hindern, beim Eintreten der Arbeitslosigkeit adäquat handeln zu können.

Erst generalisiert Hannah diese Situation, dann relativiert sie und fasst zusammen:

„hatte ich eigentlich och keine oder eigentlich ganz wenig Mechanismen Konflikte generell zu lösen und damit umzugehen“ (1649/51).

Sie schiebt die Erklärung nach, benennt die Verursacher ihres immer wieder auftretenden Versagens: Arbeitslosigkeit und die daraus resultierenden

„psychosozialen Belastungen“ (1652).

Neben den veränderten politischen Konstellationen ist es ihr Zuhause, das versäumte, ihr Konfliktlösungsstrategien mit auf den Weg ins Erwachsenenleben zu geben. Sehr präzise analysiert und beschreibt sie die Abschnitte ihres Lebens, die sich nicht so formen ließen, wie sie es sich zum heutigen Zeitpunkt gewünscht hätte. Indirekt benennt sie Personen, bindet diese an Vorgänge und schlussfolgert daraus ihre derzeitige Verfassung und ihr Unvermögen; dies auch noch, nachdem sie bereits zweimal den Prozess durchlaufen hat, in ihrer dritten Arbeitslosigkeit – Anscheinend vermutet Hannah weiteren Erklärungsbedarf beim Zuhörer, denn sie greift erneut die Ost-West-Unterschiede auf. Dieses Mal hilft ihr ein Ost-Klischee, das sie auch als solches bezeichnet

„das kommt auch aus dem Osten, da bin ich mir sehr sicher ich denke im Westen geht man sehr viel offener damit um“

(1663/6).

Für Hannah steht fest, im Osten – zur Zeit der ehemaligen DDR - gingen nur Personen zum Psychiater, die ohnehin schon halb verrückt waren. Aus diesem Grunde wäre sie nie auf die Idee gekommen, ihre Probleme auf diesem Wege zu lösen (1672-5). Wieweit auch Hannah Klischees des Ostens internalisiert hat unterstreichen ihre eigenen Aussagen:

„und und und auf die Idee wäre ich nie gekommen bzw ich hätte mich das nie getraut ja weil ich das irgendwo das sicherlich auch als Zeichen von ja weiß ich nicht vielleicht von Mangelhaftigkeit oder so-.vielleicht liegts auch am Ehrgeiz einfach so. (ganz leise) das ich einfach denke du hast versagt in som Moment und .irgendwo will ich mir das natürlich nicht zugestehen zu versagen ne. und des ist (2) tja“ (1674-82)

Nun geht es nicht mehr nur um die Lösung eines Konfliktes, um nicht zur Verfügung stehende Strategiekonzepte, nun steht die Person im Mittelpunkt. Mangelhaftigkeit des Menschen Hannah und Ehrgeiz oder beides gepaart, werden als Blockierer von Lösungen angeführt. Hannah spekuliert, um am Ende ihrer Gedankengänge auf den Punkt zu kommen. Sehr leise hebt sie an,

„das ich einfach denke“ (1679),

um dann deutlich und klar ihr zu vermutendes Kernproblem zu formulieren

„Du hast versagt (1680) ... und irgendwo will ich mir das natürlich nicht zugestehen zu versagen...“ (1681).

An dieser Stelle, fast am Ende des Interviews, wird deutlich, Hannahs Problem ist nicht das der Partnerschaft an sich, nicht die zeitweise Eskalation von alltäglichen Zwistigkeiten, die auftretenden Randprobleme im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit, ihr Verhältnis zum Partner, oder aber ihr geschnürtes Paket der Zumutbarkeiten für den Partner. Denn das Leben wird ausschließlich bestimmt durch ihr eigenes verlorengegangenes Selbstverständnis, durch ihr Selbstwertgefühl und durch ihre Versagensängste. Es handelt sich auch nicht um Anforderungen des Partners, die er einklagt, sondern es geht um die Erfüllung selbst gesteckter Ziele, um den Erhalt des Selbstbildes. Es geht um Hannahs Unvermögen auf Unvorhergesehenes zu reagieren und darum, dass

sie es ihrer Meinung nach nicht schafft, selber adäquate Handlungsmechanismen zu entwickeln. Dieses verlorengegangene Selbstverständnis lastet wie eine unsichtbare Glocke über alle, was im Zusammenhang mit Hannah in der Zeit der Arbeitslosigkeit steht.

Hannah selber stellt den Zusammenhang zwischen ihrem Elternhaus und ihrem jetzigen Unvermögen zu reagieren her. Bilder aus dem Bericht über ihre Jugend tauchen auf, positive Schilderungen über ihre Mutter und ihre moralische Verurteilung des Vaters, der die Mutter an einer Selbstentfaltung hinderte. Unklar bleibt, inwieweit Hannah die Rolle der Mutter bezogen auf die Kindererziehung übernehmen möchte. Sicher scheint ihr intellektuell selbstbestimmender Anspruch, mit dem sich Hannah in nahezu keiner Weise von dem Anspruch ihres Vaters unterscheidet.

Ob sie zur Durchsetzung bzw. im Rahmen der Realisation dieser Forderungen zu Veränderungen ihrer Person bereit ist, wird in dem letzten Teil – wird als Antwort auf gestellte Fragen der Interviewerin- beantwortet.

(22) 1693-1757 Stellenzuweisung an den Partner und die eigene Person
bezgl. Reaktionen und Problemlösungen

Nachdem Hannah die Angst, ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht zu werden, dargelegt hat, bricht der Erzählfluss ab, woraufhin weitere Nachfragen der Interviewerin einsetzen.

Entsprechend den Vorgaben der Interviewtechnik werden geschilderte Ereignisse aufgegriffen und aus dem bisherigen Erzählmaterial Fragen entwickelt, wird Hannah auf ihre Aussage angesprochen, sie sei ehrlich geworden und rede jetzt schneller über Probleme, nachdem sie mehrmals den Prozess der Arbeitslosigkeit durchlaufen hat. Hannahs Antworten sind eindeutig:

„also ich rede sehr schnell über Probleme zumindest mit ihm... oder sagen wir mal nicht mit ihm rede ich ist

vielleicht falsch äh (2) ihm packe ich meine Probleme sehr schnell auf den Tisch ich sag das mal so (Y: mmh) weil das Problem ist (.) er redet nach wie vor sehr spät (.) das ist wirklich so er reagiert dann zwar auf meine Probleme geht dadrauf auch ein aber wenn er selber Probleme hat das ist sehr schwierig allerdings äh (.)...(1694-1711).

Danach scheint der Partner weiterhin Hannahs Ventil in Problemsituationen zu bleiben. Wieder werden ihm die Probleme in Form eines ganzen Bündels auf den Tisch gepackt, erlebt er die kompakte Konfrontation in dem Moment, in dem Hannah nicht mehr bereit oder in der Lage ist, ihre Probleme selber zu lösen. Irgendeine vorzeitige Involviertheit in der Entstehungsphase der Probleme ist nicht erkennbar. Seine Position ist nach wie vor gesplittet. Einerseits gesteht Hannah dem Partner Möglichkeiten zu, die sie sich selber abspricht und stilisiert ihn damit zum Übermenschen, der alles im Griff hat. Andererseits bringt sie sich selber in die Lösung seiner Probleme nur höchst rudimentär ein. Genaugenommen führt sie als Grund der Nichteinmischung in seine Probleme an, dass sie nicht auch noch die Nerven hat, sich darum zu kümmern.

„und gerade in solchen Situationen in denen ich so mit mir beschäftigt bin hab ich dafür einfach kein Ohr (sehr leise)“ (1715-17); „und ich hatte ebend jetzt häufig nicht die Nerven dann wirklich danach zu fragen also wirklich auf ihn einzugehen und äh sich (.) mir das noch anzuhören ...“ (1730-32).

Hannah überträgt hier ihre Art der Problembewältigung auf ihren Partner und konstatiert verwundert, dass er den `Freiraum` nicht nutzt, nun seinerseits ihr die Probleme zu bündeln und vor sie hinstellen, wie sie es praktiziert. Ihre Antwort auf das Unverständnis des Partners ist stattdessen der Vorwurf an ihn, sich zeitlich viel zu spät zu äußern. Dieses späte oder das gar nicht stattfindende Sich-Äußern sieht sie zumindest rudimentär als Folge ihrer Reaktionen

„das (.) denke ich verprellt ihn doch ganz schön also wenn er dann wenn er dann dazu noch meine Ausbrüche kriegt wenn ich dann irgendwann ausflippe...(1738-41)... ne dann äh verschließt er sich glaube ich noch mehr und das mache ich mir dann auch zum Vorwurf danach (sehr leise) im Endergebnis ne. (.) weil ich dabei

denke du hast eigentlich genau das Gegenteil
oder du ja oder du drehst den ganzen Prozess
wieder zurück... jetzt machste den wieder kaputt
ne aber das kommt eben dann meist immer erst
hinterher und nicht in dem Moment äh wenn es
dann eben soweit ist ne (sehr sehr leise)“ (1743-1754).

Der Kreislauf schließt sich immer wieder: Hannah staut ihre Vorwürfe wie eine Talsperre, der Partner zieht sich in Erwartung des nächsten Überlaufens immer mehr zurück. Nach der Aussprache folgt die Ruhe bis zum nächsten Überfließen. Im Verhältnis der Partner untereinander verändert sich nur oberflächlich betrachtet nichts. Hannah scheint für sich den Ablauf ihrer partnerschaftlichen Interaktionen - zumindest in Teilbereichen -, erkannt und erste Schritte der Veränderung geplant zu haben.